Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 146 (1978)

Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

35/1978 146. Jahr 31. August

Unerwartet und befreiend
Ein Kommentar zur Papstwahl von Franz Furger 493

Fragen um die Ausländerseelsorge
Ein Kommentar zur SKAF-Erklärung «Die Fremdsprachigenseelsorge im Wandel der wirtschaftlichen und demographischen Verhältnisse» von Karl Schuler 494

Ein Schweizer Besuch im süditalienischen Salento Der Pastoralbesuch des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg bei den fünf Diözesen der Provinz Salento veranschaulichte die Fremdarbeitersituation und konkretisierte die Erfordernisse der Fremdarbeiterpastoral. Es berichtet Bruno Holtz 495

Dokumentation
Überlegungen und Vorschläge der Seelsorger der Italiener-Missionen 498

Berichte
Das Ordensleben als prophetisches Zeugnis in der Welt heute 500
Verunsicherte Missionare? 500
Ökumenischer Dienst an der Dritten Welt 501
Budget-Kürzungen zu Lasten der Dritten Welt? 501
Ehrung eines Fidei-Donum-Priesters 502
Japan zählt fast 392 000 Katholiken 502

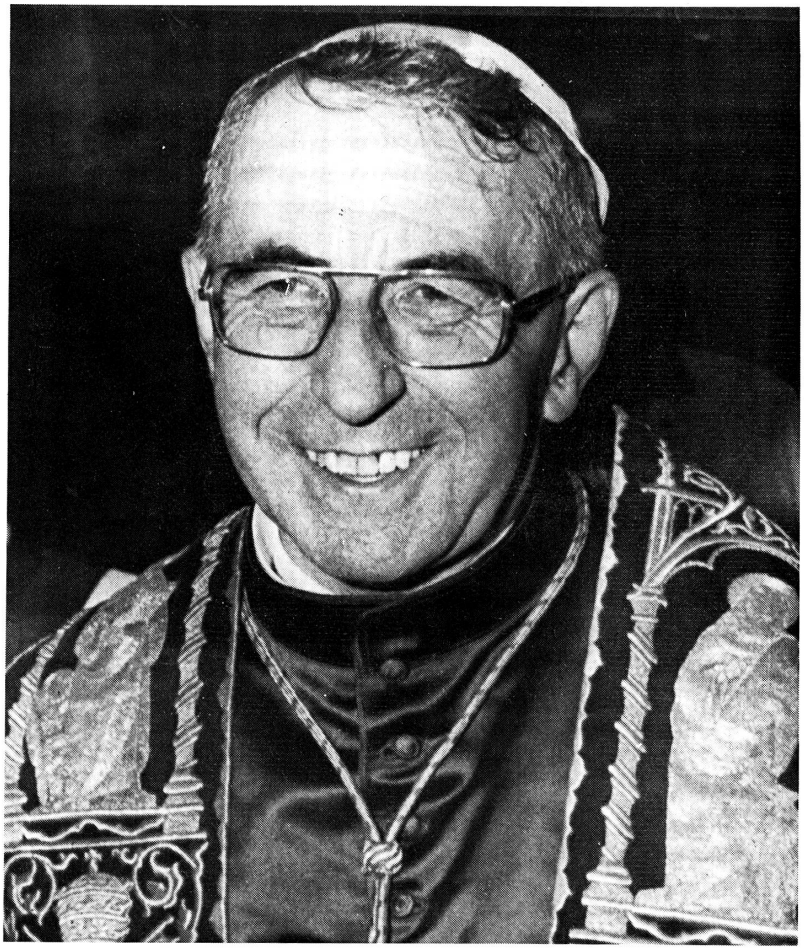
Hinweise
Anregungen zur Vorbereitung und Gestaltung des Ausländersonntags 502
Gott befreit zum Leben 503
Glaubensfest in Neuenkirch 504

Amtlicher Teil 504

Unerwartet und befreiend

Diese Wahl war unerwartet und befreiend. Natürlich, man wusste um das alte römische Sprichwort, «chi entra papa, esce cardinale», wer als sicherer Papstkandidat ins Konklave zieht, kommt ebenso sicher als Kardinal wieder heraus. Aber wer hat bei der Fülle illustrer Namen schon an den Patriarchen von Venedig gedacht. Man tat es so wenig wie vor zwanzig Jahren, als Angelo Giuseppe Roncalli Bischof der Lagunenstadt war, und einige schüchterne Hinweise in ein paar französischen Zeitungen verstummten bald.

Um so grösser war die Überraschung. Da waren Tausende von Journalisten den berühmten, römisch-vatikanischen «Kombinationen» nach-



gejagt, da wurden durch angebliche Indiskretion diplomatische Papiere der Presse zugespielt, da wurden in deutschen Landen professorale Profilpapiere veröffentlicht, und nach nur einem Tag Konklave erweist sich all das als Schall und Rauch, als Makulatur, gut genug für den Papierkorb.

Wer von einem langen Konklave spekulierte, mochte wenig Ahnung davon haben, was es heisst, in römischer Spätsommerhitze abgeschlossen von der Umwelt in meist fünfhundertjährigen Räumen leben zu müssen, die sonst zum Museum gehören. Dass unter diesen Umständen ein Konklave nur kurz sein kann, stand eigentlich ausser Zweifel. Dass es aber so kurz wäre, hat doch wohl kaum jemand erwartet. Offenbar haben seit den Begräbnisfeierlichkeiten für Paul VI. die Kardinäle solide Vorarbeit geleistet und gleichzeitig nach aussen völlig dicht gehalten.

Unerwartet die Person des neuen Papstes, unerwartet seine Wahl, unerwartet schliesslich sein Name. Ein Doppelname, familiär und unkonventionell tönt der italienische «Gianpaolo», ein Programm tönt aus der lateinischen Form «Johannes-Paulus I.»: Man denkt an die konziliare Öffnung, an die Ökumene, an das soziale und politische Engagement, die Schwerpunkte waren in den Pontifikaten der Vorgänger. Man hört daraus den Willen zu Zusammenfassung und Fortsetzung, eine Kontinuität mit eigenem Akzent.

Unerwartet ist dies alles – es ist letztlich nicht weniger befreiend: Immer wieder wurde versucht, Einfluss auf das Konklave zu nehmen. Ob dies über Fürstenhöfe, wie noch bei der Wahl Pius X., oder in wohlgemeinten Spekulationen über die Massenmedien geschieht, tut wenig zur Sache. Dass dies einmal mehr ohne Erfolg blieb, dass nach dem Gewissen im Geist Gottes eine Wahl erfolgte, von der nichts durchsickerte, das scheint mir in einer von vielfältigen Manipulationen so gefährdeten Welt wirklich befreiend.

Nicht weniger befreiend als das, was man von der sonst so wenig bekannten Person Albino Luciani weiss: Sohn eines Gastarbeiters, ein heiterer, pastoral besorgter Grossstadtbischof, kein Mann von Welt mit kurialer Elite-Karriere. Andere Kardinäle hätten wohl da und dort, für den und jenen bessere Qualitäten nachweisen können, wohl genauso wie Petrus im Vergleich zu den übrigen Aposteln – die Wahl vom 26. August ist menschlich unerwartet, im Zeichen des Geistes ist sie befreiend.

Franz Furger

Pastoral

Fragen um die Ausländerseelsorge

Dieses Jahr wurde eine von der Schweizer Bischofskonferenz gutgeheissene Erklärung der SKAF (Schweizerische katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen) veröffentlicht und an die Pfarrämter verschickt[1]. Der Grund zu dieser Erklärung ist in der Einleitung und in den Schlussfolgerungen klar ersichtlich und unmissverständlich: Rückgang der Ausländerbevölkerung in der Schweiz und Rückgang der entsprechenden Kirchensteuern. Damit entsteht die Versuchung, die Ausländerseelsorge abzubauen. Das Dokument will dartun, dass diese Seelsorge trotzdem, ja sogar erst recht, heute nötig ist. Die Warnung, ja nicht mit einem Abbau der Seelsorge das Problem lösen zu wollen, kommt sicher rechtzeitig, und die Argumente verdienen Beachtung.

Die Erklärung will aber noch etwas weiter gehen. Sie sagt am Schluss: «Eine Besinnung auf die eigentlichen Aufgaben der Ausländerseelsorge ist macherorts angezeigt.» Eine solche Besinnung müsste aber schon bei der Klärung der Begriffe, die im Zusammenhang mit der Ausländerseelsorge verwendet werden, beginnen. Sonst wirft man leicht mit Worten um sich wie mit Bällen; jeder aber fängt den Ball anders auf. Einige Beispiele:

Gemeinschaft

Man verlangt von den Ausländern Eingliederung in die Gemeinschaft der Schweizer Kirche. Das kann heissen, sich selber aufgeben und in der Gemeinschaft aufgehen. Oder es kann heissen, in sich eine geschlossene Gruppe bleiben und partnerschaftlich der einheimischen Glaubensgemeinschaft gegenüberstehen und dieses Gegenüber bewahren. Eine Einheit von gleichwertigen Partnern, vereint durch den gleichen Glauben, das ist wohl etwas anderes, als das Aufgeben des Eigenlebens zugunsten der Lebensform der Mehrheit, die sich selbst als die Gemeinschaft bezeichnet.

Zusammenarbeit

Was ist damit gemeint? Ein Sicheinfügen der Minderheit in die Arbeitsziele der Mehrheit oder ein Voranschreiten auf parallelen Wegen zum gleichen Ziel? Ist das Ziel einfach das Heil in Christus, oder ist es auch eine starke, nach aussen als Einheit in Erscheinung tretende Kirche Schweiz?

Das Dokument spricht von «Getto» und «Randchristentum». Es scheint nicht ungefährlich, diese eindeutig abwertenden Bezeichnungen im Zusammenhang mit der Ausländerseelsorge zu gebrauchen. Bemühungen, auch im religiösen Bereich ein eigenes Leben und eigene Ausdrucksformen zu bewahren, sind damit zum vornherein diskriminiert.

Integration

Hier scheint die Konfusion am grössten. Auch in der Erklärung wird einerseits Integration empfohlen als Ziel, und es werden dafür eine ganze Reihe gewichtiger Gründe angeführt. Dann aber heisst es wieder wörtlich: «Der Forderung, die Ausländer müssten sich integrieren, kann nicht ohne weiteres entsprochen werden.» Man sagt also Integration und meint, der Ausländer müsse sich langsam, spätestens aber in der zweiten Generation, anpassen, die Sprache des neuen Landes, seine Kultur, das Fühlen und Denken der Einheimischen übernehmen. Ein andermal geht man nicht so weit und versteht unter Integration eher ein inneres Ja zum Land, in dem man lebt, zu seinen Gesetzen und Gebräuchen, zu seinen staatlichen und auch zu seinen kirchlichen Strukturen, ohne dass man dabei sich selber aufgibt. Um das an einem Beispiel zu zeigen: Niemand wird behaupten, die Tessiner seien in der

[1] «Die Fremdsprachigenseelsorge im Wandel der wirtschaftlichen und denographischen Verhältnisse.» Als SKAF-Dokumentation 2 zu beziehen bei der SKAF, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 29 60.

Schweiz nicht integriert. Und doch fällt es niemandem ein, ihre Sprache und Kultur jener der deutschsprechenden Mehrheit angleichen zu wollen. Spricht man aber von der Integration der Ausländer, so meint man vielfach, sie sollten in Sprache und Kultur Deutschschweizer oder Französischschweizer werden. Man denkt also keineswegs daran, zum Beispiel den Spaniern jene Form von Integration zuzugestehen, wie sie bei uns die Tessiner oder Romanisch-Bündner mit Selbstverständlichkeit haben.

Müsste man übrigens nicht Integration innerhalb der Glaubensgemeinschaft der katholischen Kirche von der Integration im Volk und Staat klar unterscheiden? Vom Glauben her gesehen gibt es keinen Unterschied der Sprachen und Rassen und Völker, wohl aber lebt der Glaube in Gemeinschaften, die je einer bestimmten Sprache, einer Rasse, einem Volk, einem Stamm zugehören. Wenn wir als gläubige Katholiken das Wort Integration gebrauchen, so muss es andere Assoziationen wecken, als wenn wir es als Volk gebrauchen. Ist vielleicht Integration der Ausländer in der Schweizer Kirche noch mehr eine Aufgabe der Einheimischen als der Ausländer selbst? Geht es vor allem darum, ihnen das Gefühl zu geben, dass sie als vollwertige Partner mit je eigenen Ausdrucksformen des Glaubens bei uns angenommen sind.

An der Synode 72 hat man sich grosse Mühe gegeben, den Ausländern entsprechend ihrer Zahl eine Vertretung zu geben. Man hat dann festgestellt, dass sie ihre Stimme öfters erhoben, um ihr Recht auf Eigenständigkeit und eigene Entwicklung innerhalb der Kirche zu betonen. Den meisten andern Problemen, mit denen die Synode sich befasste, standen sie fremd gegenüber. Das ist kein Tadel, sondern eine Feststellung. Das gleiche wird in den Pfarreiräten festgestellt, wo man aufgrund der Empfehlungen die Ausländer mit einlädt. Sie wollen wohl Begegnung zwischen Minderheit und Mehrheit, möchten aber aus der Begegnung keine Verschmelzung machen. Ist das nun Mangel an Willen zur Integration, oder ist es eben eine andere Form der Integration?

Gastarbeiter - Einwanderer

In der Erklärung der SKAF werden die Ausländer in einigen Abschnitten Einwanderer genannt. Auch hier tut vielleicht Besinnung not. Man muss doch wohl unterscheiden zwischen Einwanderern und Gastarbeitern. Ein Einwanderer hat sein eigenes Land verlassen und will im neuen Land bleiben. Es ist gewillt, sich anzupassen, mindestens seine Kinder heimisch werden zu lassen, also Sprache und Kultur der neuen «Heimat» anzunehmen. Die christlichen Türken, die in die Schweiz kommen, sind zum Beispiel meist Einwanderer. Sie wollen nicht mehr in ihr Land zurück, das ihnen keine Aufstiegsmöglichkeiten gibt. Die Italiener, die in die Schweiz kamen, um hier Arbeit zu finden, waren zunächst keine Einwanderer. Sie dachten alle an eine Rückkehr spätestens nach einigen Jahren. Solange sie in dieser Absicht bei uns sind, müssen wir diese Einstellung achten und daraus Konsequenzen ziehen. Wir dürfen sie weder im Staat noch erst recht in der Kirche im engeren Sinn integrieren. Das wäre ein ungerechtfertigter Eingriff in ihre Freiheit. Im Laufe der Jahre haben dann manche unter ihnen ihre Absicht geändert, sie wollen bei uns bleiben. Jetzt erst sind sie Einwanderer. Jetzt erst dürfen wir ihnen zumuten, auch in den religiösen Ausdrucksformen sich langsam anzupassen. Vorher geht es lediglich darum, sie im weiteren Sinn zu integrieren, nämlich dass sie sich bei uns angenommen und wohl fühlen. Die Nichteinwanderungswilligen als Einwanderer zu behandeln ist ungerecht.

Dazu kommt, dass wir in der Schweiz, auch nach neuesten Vorschlägen des Bundesrates, ein Saisonnierstatut haben. Dieses Statut will von Staates wegen einen Teil der Ausländer von der Einwanderung ausschliessen. Darum werden sie Saisonnier genannt. Bekanntlich hat die Synode die Aufhebung dieses Statuts gefordert, bis jetzt umsonst. Ob man in der Erklärung nicht an die Tatsache der Saisonniers und der Nichteinwanderungswilligen hätte erinnern müssen?

Eine Einzelheit

zum Schluss. In der Erklärung heisst es am Ende bei den Richtlinien: «Der Mensch muss angesprochen werden in seiner Gemüts- und Gefühlswelt». Dieser allgemeine Satz, im Zusammenhang mit der Ausländerseelsorge ausgesprochen, ist eigentlich eine Art Ohrfeige für unsere Ausländerseelsorge. Sind zum Beispiel die Gefühls- und Gemütswerte der Italiener und Spanier in unserer Ausländerseelsorge genügend angesprochen worden? Haben wir dafür Raum genug geboten? Man hat ihnen wohl die eigenen Eucharistiefeiern ermöglicht, eigene Lieder, eigene Predigt. Hat man ihre Freude an Prozessionen und Patroziniumsfesten mitsamt den religiösen Gebräuchen genügend gepflegt? Vielleicht hätte sogar eine Begegnung mit den religiösen Gefühlswerten der Südländer unserer eigenen Liturgie gut getan, der man ja nicht ganz ohne Grund Unterkühlung vorwirft.

Karl Schuler

Kirche Schweiz

Ein Schweizer Besuch im süditalienischen Salento

Vom 18. bis zum 25. Juni 1978 befand sich eine 25 Mann starke Delegation aus der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg zu einem Pastoralbesuch im süditalienischen Salento. Von Bischof Pierre Mamie geleitet, hatte diese Gruppe Gelegenheit, in Diskussionsrunden mit Spezialisten, in Begegnungen mit Verantwortlichen von Staat und Kirche, im persönlichen Gespräch mit ehemaligen Emigranten, sich Überblick zu verschaffen über die wahre Situation des Salento mit besonderer Berücksichtigung der Wanderungsfragen. Der direkte Gesprächspartner war eine von Msgr. Michele Mincuzzi, Bischof von Ugento und S. Maria di Leuca, gebildete Delegation von Priestern und Laien aller fünf Diözesen der Provinz.

Zweck des Besuches war nicht etwa die Erarbeitung von Caritas-Projekten, sondern die Vorbereitung von pastoralen Vorschlägen, um die Schwierigkeiten der Emigranten in der Schweiz und der Ex-Emigranten im Salento menschlicher und christlicher zu verarbeiten. Der Besuch im Salento war die dritte Etappe eines Pastoralgesprächs, das in kleineren Delegationen am 13. April 1977 in Pensier (FR) in der Schweiz und am 26.-27. September 1977 in Roca (Provinz Lecce) begonnen hatte.

Der Pastoralbesuch im Salento war von beiden Seiten eingehend vorbereitet worden. Msgr. Alessandro Spagnolo, Leiter der Sozialschule in Lecce, erarbeitete eine Studie, die ausser einer Fülle von geografischen, demografischen und historischen Angaben eine bemerkenswerte soziologische und religiöse Analyse enthält. Unter der Leitung von Charles Devaud, Verantwortlicher der Pastoral der katholischen Kirche im Kanton Genf, und mehreren Priestern der Ausländer-Missionen in der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg, wurde ein Dokument erarbeitet, das unter anderem die pastoralen Leitideen der Diözese und einen Aufriss der Forderungen an die pastorale Zusammenarbeit zwischen Ausländern und Schweizern enthält. Wer diese beiden Dokumente studiert hatte, konnte nicht wie ein unbeschriebenes Blatt an der Studienwoche teilnehmen.

Einige Zahlen über den Salento

Fläche: 2750 km^2;
Einwohner: 700 000.

Als Vergleich der Kanton Tessin:

Fläche: 2800 km^2; Einwohner: 245 000. Die arbeitende Bevölkerung des Salento verteilt sich wie folgt: Landwirtschaft 41%; Industrie 34%; Elektrizität, Gas, Wasser, Verkehrswesen, Handel 11%; Banken, Versicherungen, übrige Dienste 10%; Verwaltung 4%.

12% der aktiven Bevölkerung des Salento arbeitet im übrigen Italien (2,5%) und im Ausland (9,5%). Je weiter man in den Süden der Provinz geht, um so grösser wird die Zahl der Auswanderer. Es gibt in dieser Gegend mehrere grosse Dörfer, in denen bis zu 40% der aktiven Bevölkerung im Ausland weilt. In Presicce - der Extremfall - waren es sogar über 60%.

Die Zahl jener, die wegen der Rezession in den Salento zurückgekehrt sind, kennt offenbar niemand. Sicher aber ist, dass Arbeitslose zu Arbeitslosen hinzugekommen sind, dass Kinder, die zu wenig italienisch können, sich in allen Schulklassen tummeln, dass die Probleme des Salento noch zahlreicher geworden sind.

Es gibt übrigens zwei Arten von Rückkehrern: jene, die ihren Arbeitsplatz tatsächlich verloren haben, und jene, denen das allgemeine Klima im fremden Land bedrohlich erschien und deshalb weggegangen sind. Sie fühlten sich, zum Beispiel in der Schweiz, wie eine Ware hin und her geschoben, eine Ware, über die man Abstimmungskämpfe führt, dafür und dagegen, und dazu noch in grosser Lautstärke. Mehrere Erwachsene haben sich uns gegenüber in diesem Sinn geäussert.

Elemente einer Gesellschaftsanalyse

Msgr. Spagnolo schreibt im soziologischen Teil seiner Studie: «Man kann den grossen Zwiespalt dieser Bevölkerung beobachten, die einerseits Güter fordert und konsumiert, die sie nicht produziert, und Modellen nachlebt, die sie aus provokativer Reklame vom Ausland bezieht, einer Bevölkerung, die andererseits auf Schritt und Tritt die Erfahrung macht, dass ihre Produkte, was sie arbeitet und zu bearbeiten versteht, nicht viel Wert hat, von niemandem geschätzt wird und nicht einmal jenen eine Lebensgarantie gibt, die darin ihre Arbeit investieren.» Die Folge davon ist «das Auseinanderklaffen von dem, was man ist, und dem, was man sein möchte; von dem, was man besitzt, und dem, was man nach den Gütern, die fern vom Salento produziert werden, sein sollte». Weiter heisst es: «Alles was einen Sinn hatte, hat nun keinen Sinn mehr; alles was zählt, zählt nun nicht mehr; alles was nützlich war, erscheint nun unnütz.»

Und Spagnolo erklärt: «Früher lebten alle in der Nähe der Erde: der Pfarrer, der Apotheker, der Grundbesitzer, der Arzt; alle, selbst wenn sie eine andere Existenzgrundlage hatten, lebten sie von der bäuerlichen Kultur. Die Erde mit ihren Forderungen, Produkten und Rhytmen war für alle die gemeinsame gültige Norm. Man erwartete alles von ihr. Ein Unwetter, das die Ernte verwüstete, war für alle Grund zu Kummer und Sorge.»

«Seit einigen Jahren hat sich vieles geändert», fährt Msgr. Spagnolo fort, «aber das Neue ist noch nicht geboren. Die an die Erde gebundene einzige, statische, sich selbst genügende Wirtschaftsform, die keine Alternativen kannte, ist weder durch eine neue Wirtschaftsform, noch durch eine neue im Volk wirksame Dynamik, noch durch einen neuen Gesellschaftsaufbau ersetzt worden.»

Elemente einer Religionssoziologie

Auch die Religiosität der Menschen im Salento war stark von der Erde geprägt. Man betete um Regen, um schönes Wetter, um Abwendung der Gewitter und der Insektenplagen. «Im Geist unserer Leute bedeuten diese Gebete ihr Leben, ihre Überlebenschance», erklärt Msgr. Spagnolo im religionssoziologischen Teil seiner Studie. Von diesen Gebeten «hing die Hoffnung ab, die man auf die unkontrollierbaren Phänomene setzte, von denen das Heilige und das Profane, das Religiöse und das Menschliche, das Gute und das Böse abhing». Von dieser umfassenden Gewissheit hätte es nichts Losgelöstes gegeben. Und wenn gewisse Gegebenheiten, wie Politik, intellektuelle Arbeit oder soziales Engagement, ein Sich-Loslösen von dieser Erde und Himmel, Mensch und Gott umfassenden Einheit verlangten, «war das für unsere Leute Grund zur Krise, und sie erklärten dann etwa, dass sie den Glauben verloren hätten». Auch die Heiligen «waren in dieses unitäre Weltbild, das das Heilige und das Profane, Religion und bäuerliche Existenz umfasste, integriert. Auch heute noch kann man unsere Leute sagen hören, wenn etwas daneben geht: Sogar die Heiligen sind gegen uns.»

«Ein grosser Veränderungsprozess geht vor sich», fährt Spagnolo fort, «viele meinen, unsere Leute verlören den Glauben. Doch dieser Pessimismus scheint uns nicht gerechtfertigt zu sein.» Religionsunterricht, Predigt und katholische Aktion müssten allerdings «den Christen ein vertieftes Gefühl ihrer eigenen Persönlichkeit geben», damit es möglich werde, aus der Verunsicherung herauszukommen, «die Erfahrung neuer Sicherheit» zu machen und die «eigene Energie und den Sinn für Freiheit kreativ» einzusetzen.

Einwöchiger Anschauungsunterricht

Die Delegation aus der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg rückte am Samstag, den 17. Juni, im Salento ein und bezog Quartier im Bildungshaus der Diözese Lecce, in Oasi Madonna die Roca. Wenn man in Roca den Spaten in die Erde steckt, kommen überall Reste einer alten Stadt zum Vorschein, Rocca Vecchia, Zeuge alter Kultur. Am Sonntag machten wir eine Rundfahrt durch den Salento, um uns Geografie, Geschichte usw. dieser vom adriatischen und jonischen Meer umspülten Halbinsel (Italiens Stiefelabsatz) etwas einzuprägen. Wir sahen einen prähistorischen Dolmen, von dem man nicht recht weiss, ob er Altar oder Thron war, wir fuhren an Zehntausenden von Olivenbäumen vorbei, besuchten Orte, an denen auch heute noch Griechisch gesprochen wird, bestaunten die fruchtbaren Ebenen an der jonischen Küste, in denen erste Bewässerungsanlagen dem Geist vorgaukeln, was in der Landwirtschaft alles drin läge. Die heilige Eucharistie feierten wir in der Kathedrale von Otranto.

Vom Montag bis Freitag hatten wir täglich am Vormittag ein drei- bis vierstündiges Kolloquium über Arbeitslage, Schule und Information, Politik, Seelsorge im Salento einerseits, in der Schweiz andererseits. Am Nachmittag wurden wir der Reihe nach in den Städten des Salento von den staatlichen und kirchlichen Behörden zu einer Aussprache empfangen. Den Abend verbrachten wir je zu zweit in Familien ehemaliger Fremdarbeiter. All diese Kontakte und Gespräche gaben uns die Möglichkeit, die vor dem Salento-Besuch gelesene Theorie an Ort und Stelle zu verifizieren.

Am Samstag fuhren wir an die Südspitze des Salento, nach S. Maria die Leuca, wo am Abend in einer Schlussversammlung und in einer Eucharistiefeier im alten Heiligtum der Pastoralbesuch offiziell beschlossen wurde. Viele ehemalige Fremdarbeiter waren an diesem Abend mit ihren Familien nach S. Maria die Leuca gekommen. Jeder von uns hat dort Menschen getroffen, mit denen er früher in der Schweiz schon Kontakte gehabt hat.

Die Ursache

Die Auswanderung auf der Suche nach Arbeit ist nicht die Ursache der vielen Probleme des Salento, sondern eine Folgeerscheinung, die ihrerseits wiederum schwere Folgen hat. Tausende von Vätern

waren in ihren Familien kaum mehr als Feriengäste. Viele Eltern liessen ihre Kinder bei den Grosseltern zurück und kümmerten sich nur am Rande um ihre Elternpflichten. Tausende von Kindern kamen in der Fremde zur Welt; viele von ihnen sind jetzt zum Problem ihrer Schulklassen im Salento geworden. Die Fremdarbeit hat Familien zerbrochen und ins Unglück gestürzt.

Der eigentliche Grund zur Auswanderung ist die Wirtschaftslage. Der Salento ist ein Randgebiet eines Staates, der viele Probleme hat. Zwar wurden gute Strassen gebaut, aber keine Wasserleitung, die die Bewässerung der Kulturen in grösserem Stil möglich machte. Mit Bewässerungsanlagen könnte der Salento zwei und drei Ernten pro Jahr hervorbringen; das aber gäbe dem Staat neue Probleme mit der Europäischen Gemeinschaft. Die Ernte von Hunderttausenden von Olivenbäumen wird zum grössten Teil nicht im Salento verarbeitet, sondern nach Norditalien exportiert, und kommt dann zum Verkauf wieder in den Süden.

Die italienische Industrie hat überhaupt, wie die Industienationen weiter im Norden — Deutschland, Frankreich, die Schweiz —, die süditalienischen Provinzen als Reservoir für Arbeitskräfte betrachtet. Statt Maschinen und Fabrikationsanlagen in Süditalien aufzubauen, wurden Menschen zu den Maschinen hin transportiert. Damit aber wird die Priorität des Menschen vor der Maschine geleugnet. Und dafür wird die herrschende Weltwirtschaft eines Tages vor dem Gericht der Geschichte zur Verantwortung gezogen werden.

Ein weiterer Grund für die katastrophale Situation des Salento ist in der fatalistischen Haltung der Bevölkerung zu sehen. Die totale Abhängigkeit von der Natur zusammen mit einer auf Gehorsam und Annahme von dem, was man nicht ändern kann, ausgerichteten Predigt und Katechese hatte die Menschen zur Überzeugung kommen lassen, dass man gegen die Mächtigen, seien sie auf dieser Erde oder im Himmel, doch nichts machen kann, dass es jenem am Besten geht, der es versteht, die Mächtigen für sich zu gewinnen.

Vom Sinn der Fremdarbeit

Die Gründe, die die Menschen des Salento zur Auswanderung zwecks Arbeitssuche bewog und heute noch bewegt, sind zahlreich. Im einzelnen Fall sind zumeist mehrere Argumente wirksam.

— Ausbruch aus Not: Arbeitslosigkeit, Krankheit und andere Notlagen haben manchen Vater, manche Mutter, viele junge Menschen dazu bewogen, im Ausland Arbeit zu suchen. Wir kennen eine Frau, die in der Schweiz Arbeit suchte, nachdem ihr Mann gestorben war; sie wollte für die Erziehung und den Lebensunterhalt ihrer Kinder selber aufkommen.

— Ausbruch zur Dynamik: Vor allem die junge Generation erträgt den statischen Fatalismus der Vergangenheit nicht mehr. Die Jungen wollen aus der hoffnungslosen Resignation ausbrechen. Sie wollen das Leben in einer Dynamik verstehen. Wir haben jemanden getroffen, der heute im Salento ein Bauunternehmen führt: Er kam erstmals als 12½jähriger als Saisonarbeiter in die Schweiz.

Die Fremdarbeit wird von den meisten zunächst nur für kurze Zeit in Aussicht genommen: eine Saison, ein Jahr, fast wie eine Klammer in ihrer Existenz. Die Familie wird später nachgezogen. Die Erfahrung der Einsamkeit allein in der Fremde ist unerträglich; der Wille zur Einheit der Familie festgegründet. Mit der Zeit wird dann die Fremdarbeit zu einem festen Bestandteil für das Leben. Für Schule und Erziehung der Kinder sucht man Lösungen im fernen Land. Im Sommer verbringt man dann einen Ferienmonat im heimatlichen Dorf, wo man allmählich ein stattliches Haus baut. Tausende solcher Häuser wurden in den letzten zehn Jahren im Salento gebaut. Die Fremdarbeiter legen Wert darauf, ihre Häuser nach allen Regeln der Kunst ihrer Gastländer zu bauen; sie sollen ihnen ja auch für die alten Tage Schutz und Sicherheit gewähren.

In den Augen der Daheimgebliebenen gilt der Fremdarbeiter als ein Reicher: Weggefahren ist er in der Eisenbahn; in die Ferien kommt er im Auto. Er hat ein schöneres Haus; er richtet sich ein Badezimmer ein; er leistet sich Vergnügen, die weit über das hinausgehen, was man sich bisher im Salento leisten konnte.

Von der religiösen Praxis

Dort, wo Fremdarbeit Ausbruch aus dem traditionellen Fatalismus bedeutet, ist der Auszug auch vom Abschied von der Kirche begleitet. Die religiöse Bildung, die die Fremdarbeiter mit sich bringen, genügt meistens nur für ihre heimatliche Umgebung, in der alle katholisch sind, ist aber den Anforderungen der pluralistischen und weitgehend entchristlichten Gesellschaft, in der sie im Ausland arbeiten, keineswegs gewachsen. Im Salento fehlen auch heute noch - von einigen Ausnahmen abgesehen - pastorale Überlegungen, um diese Mangelsituation aufzuarbeiten. In manchen Begegnungen während unseres Besuches im Salento wurde von Einheimischen etwas summarisch gefordert, dass die Priester in den Pfarreien die Auswanderung endlich als pastorales Anliegen erstnehmen sollten.

Dort hingegen, wo Fremdarbeit Ausbruch aus Not bedeutet, wird im fremden Land spontan bei Priestern und in Pfarreien Hilfe und Schutz gesucht. Da diese Art der Fremdarbeit meist noch kurzfristiger geplant ist als die andere Art, legen diese Menschen nur sehr geringen Wert auf das Studium der Sprache im Gastland. Sie brauchen darum dringend eine Fremdsprachigen-Seelsorge, die ihnen nach einer gewissen Anlaufszeit, wenn sie zahlreich sind, auch gewährt wird. In der Schweiz zum Beispiel wurde die erste Italiener-Seelsorgestelle — Italiener-Mission — um 1900 gegründet. Heute gibt es in der Schweiz insgesamt 146 Italiener-Missionare.

Natürlich interessieren sich die Italiener-Missionare für alle ihre Landsleute. Die Frage aber, wie man mit Leuten in Kontakt kommt, die aus kulturellen Gründen von der Kirche nichts wissen wollen, die meinen, von der Kirche weg zu müssen, um leben zu können, ist nicht leicht zu beantworten. Die theoretische Erklärung, dass Jesus Christus ein dynamisches Weltbild hatte, kommt zumeist nicht auf gegen jahrelange, jahrzehntelange gelebte fatalistische Tradition. Beispiele und gelebtes dynamisches Christentum sind da viel wirksamer. Dieses aber wird in unserer pluralistischen Gesellschaft von so vielen anderen Eindrücken überdeckt.

Die Folgen der Rezession

Im Zusammenhang mit der Rezession erfuhr man, dass von 350000 in der Schweiz verlorengegangenen Arbeitsplätzen mehr als die Hälfte auf Kosten der Ausländer gegangen sind. Zehntausende sind mit Frau und Kindern nach Hause zurückgekehrt. Im Salento zum Beispiel trifft man sie auf Schritt und Tritt. Kinder haben uns auf deutsch oder auf französisch angesprochen. Erwachsene haben uns erklärt, in welchem Betrieb sie gearbeitet, wo sie gewohnt haben.

Einige der Rückwanderer haben gute Arbeitsplätze gefunden. Die meisten mussten nehmen, was sie fanden. Manche fanden überhaupt nichts. Die Unzufriedenheit ist gross. Männer, die seit ihrer Kindheit nie mehr Felder bebauten, sind nun plötzlich zu Bauern geworden. Wir haben eine Familie getroffen, deren Vater in der Schweiz als Maurer arbeitete und deren Mutter in die Fabrik ging. Jetzt sind sie Pächter eines Landgutes. Sie sind froh, eine Lebensstelle zu haben. Tief im Herzen aber sind sie unzufrieden. Sie haben wiederum die Erfahrung gemacht, dass man gegen die Mächtigen nicht ankommt. Darum schweigen sie.

Die Rückwanderung hat das städtische Proletariat aufgebläht. Niemand weiss, wieviele Einwohner es eigentlich in der Provinzhauptstadt Lecce gibt. Zahlen zwischen 80000 und 110000 wurden uns genannt. Viele schlagen sich mit Gelegenheitsarbeit durch. Andere versuchen, einen Laden aufzutun. Man lebt von der Hand in den Mund.

Was ist zu tun?

Für die Delegation aus der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg drängen sich eine ganze Reihe von Schlussfolgerungen auf. Da diese aber noch nicht abschliessend behandelt worden sind und zudem den offiziellen Organen der Diözese — Seelsorgerat, Priesterrat, Bischofsrat — vorgelegt werden müssen, können wir sie noch nicht veröffentlichen.

Was wir aber bereits heute erklären können, ist folgendes:

— Der Ausländer hat ein Recht auf seine kulturelle Eigenart. Selbst wenn er das schweizerische Bürgerrecht erwirbt, sollte das unter keinen Umständen Verzicht auf seine kulturelle Eigenart bedeuten, wie das von schweizerisch-nationalistischen Theoretikern manchmal verlangt wird. Sprache und Kultur des Italieners — auch der andern Ausländer — ist ein unaufgebbares Gut, das ihm Sicherheit und Halt gibt. Auch Kinder von Ausländern müssen in der Sprache und Kultur ihrer Eltern geschult werden, damit sie einerseits ihre Eltern besser verstehen und gegebenenfalls sich in ihrer Heimat assimilieren können. Dieses Recht auf eigene Sprache und Kultur kommt den Ausländern in vernünftigem Mass auch in der religiösen Betätigung zu. Eine Italiener-Mission zum Beispiel ist im seelsorglichen Ganzen der Schweiz absolut notwendig. Statt Seelsorgeposten abzubauen, sollte vielmehr überlegt werden, wie man zwischen Schweizer-Pfarreien und Ausländer-Missionen besser zusammenarbeiten kann.

— Der Ausländer hat ein absolutes Recht auf menschliche Anerkennung. Zu oft war der Ausländer nur Produktionsmittel unserer Industrie, weniger wichtig als die Maschine, die er bediente. Während zum Beispiel die Maschine, die er bediente, immer noch produziert, ist er längst wieder ins Ausland abgeschoben worden. Die Anerkennung der menschlichen Rechte der Ausländer verlangt dringend die Abschaffung des Saisonniers-Statuts in der Schweiz sowie die Eliminierung der jetzt wiederum um sich greifenden Schwarzarbeit. Es ist auch nötig, die Rückstände in der Behandlung der Dossiers der Ausländer in Fragen der AHV und der IV so rasch als möglich aufzuarbeiten. Niemand in der Schweiz darf 9- bis 24monatige Rückstände in der 1. Auszahlung dieser Beträge tolerieren. Das Recht auf menschliche Anerkennung gilt auch in der Kirche. Wenn die Vertretung der Ausländer auf diözesaner und nationaler Ebene meist in genügendem Ausmass gewährleistet ist, fehlt an zu vielen Orten auf Pfarreiebene noch fast alles.

Bruno Holtz

Dokumentation

Überlegungen und Vorschläge der Seelsorger der Italienermissionen

Vom 18.-20. April 1978 trafen sich die Italienermissionare der Schweiz an ihrer jährlichen Zusammenkunft in Freiburg. Dabei ging es vor allem um die 2. Generation, das heisst um die Kinder der in die Schweiz eingewanderten Ausländer. Diese Jugendlichen werden oft als die «Wedernoch-Generation» bezeichnet, weil sie einerseits den Kontakt mit dem Herkunftsland ihrer Eltern verloren haben, anderseits aber in der Schweiz immer noch als Ausländer angesehen werden. Sie leben in einer besonderen Art der Entwurzelung. Sie zählen sich in der Seelsorge vielfach nicht mehr zu den Missionen, werden aber auch nicht von der einheimischen Seelsorge erfasst, weil sie von der einheimischen Gesellschaft nicht voll akzeptiert werden: Eine schwere Aufgabe für die Seelsorger. Die Überlegungen und Vorschläge sind Ergebnisse von Gruppengesprächen. Sie wurden zusammengestellt von den Italienermissionaren und können so für die Schweizer Seelsorger Denkanstoss bilden, um die Mentalität und die Seelsorgsarbeit der Ausländermissionare in der Schweiz besser zu verstehen.

SKAF

Die italienischen Missionare in der Schweiz haben sich vom 18.-20. April 1978 in Freiburg zu ihrem nationalen Treffen eingefunden. Gegenstand des Treffens war die seelsorgerische Orientierung und die Zusammenarbeit mit den lokalen Gemeinden in bezug auf das Problem der zweiten Generation. Nach dem vom CSERPE dargelegten Grundbericht «Die zweite Generation der Eingewanderten in der Schweiz» und den Betrachtungen und Berichten über die lokalen Initiativen der Missionare sowie den Ausführungen von Vertretern der schweizerischen und italienischen Gemeinden wurde über dieses Thema gruppenweise diskutiert.

Aus dieser Gruppenarbeit sind einige Überlegungen hervorgegangen, zu denen die Zonen wirksame Beschlüsse zu fassen haben, sei es auf persönlicher Basis als auch als Missione oder Zone.

1. Das Hauptproblem der heutigen Jugend, und folglich auch der zweiten Generation der Eingewanderten, scheint von den Schweizer Gemeinden nicht überall erkannt worden zu sein; auch von den Missionen nur begrenzt. Besonders die Jungen, die sich in schwierigeren Situationen befinden, sind nicht dabei, und ihre Stimme fehlt.

Für alle drängt sich die Notwendigkeit des Erkennens auf. Der Weg dazu ist: Zuhören, Teilnahme an ihrem Leben, gemeinsames Suchen. Das ist eine verpflichtende Art seitens der Kirchen, die Wahl der Armen vorzunehmen.

Das Problem der zweiten Generation kann nicht einseitig gelöst werden, weder von den Missionaren noch von den Schweizer Gemeinden. Es ist deshalb notwendig, die gegenseitige Information zu pflegen. Für die Missionen heisst das: bewusster das Problem in seiner Tiefe erfassen und es den Schweizern klar und positiv vorlegen, nicht nur anklagend und jammernd. Dazu soll man sich aller zur Verfügung stehenden Kommunikationsmittel bedienen: Persönliches Zusammentreffen, Gruppenversammlungen, gemeinsames Suchen, soziale Kommunikationsmittel.

2. Was die Frage der Integration betrifft, muss man zu einer klaren Position gelangen, um eine ernsthafte Gegenüberstellung mit den Schweizern zu erreichen.

Der Ausdruck «Integration» erscheint als zweideutig. Wenn man sie als Assimilierung oder Absorption der Eingewanderten in die Kultur und in das schweizerische Leben betrachtet, mit dem Verzicht auf ihre persönliche und kulturelle Identität, dann ist sie unannehmbar und auch nicht vertretbar. Ebenso unannehmbar ist auch, dass die Eingewanderten eine geschlossene Gruppe bilden, die nicht mit der zivilen und kirchlichen Gemeinde lebt.

Auf der Ebene der sozialen Gesellschaft erachten wir den Weg des Mitmachens als realistisch und ernsthaft, so dass ein jeder seine Wahl reiflich überlegen und die Gesellschaft eine neue und positive Entwicklung erfahren wird.

Diese Teilnahme kann so erfolgen:

a. Das Bewusstsein der eigenen individuellen, kulturellen, sozialen Identität auf der Basis der Offenheit, Beziehung und des Dienstes an der Gesellschaft entwickeln.

b. Progressive Kenntnisnahme des Lebens, der Kultur, des Schweizer Systems als Anerkennung, Annahme der Arbeit, aber auch deren kritische Wertung.

c. Sich kontaktfreudig mit andern zeigen, aktives und achtungsvolles Mitmachen im sozialen Leben, den eigenen Anteil leisten, dem die Gesellschaft Anerkennung und auch strukturellen Raum zusprechen muss.

d. Sich einsetzen, um die Schwierigkeiten auszuschalten, die eine wirtschaftliche und geschlossene Vision einer echten und freien Teilnahme der Eingewanderten erschweren, damit man so zu einer substantiellen Gleichberechtigung in der Schule, auf dem Arbeitsplatz, im kulturellen Leben, kommt.

Die Methode, diese Ziele zu erreichen, ist nicht der globale Zusammenstoss, sondern die aufrichtige und erkannte Gegenüberstellung der einzelnen Probleme, die sich stellen.

Auf kirchlicher Ebene müssen Italiener und Schweizer nicht nur den gemeinsamen Weg in der sozialen Gesellschaft pflegen, sondern sie müssen wirken, um zu einer effektiven Einheit im Glauben und zu einer konkret erfassten Gemeinschaft in der Verschiedenheit und Vielfalt der Kulturen, der Lebensweise und der zeitlichen Wahl zu gelangen.

Dies wird man stufenweise und mit Ausdauer machen müssen, mittels Begegnungen, Kenntnisnahme, beidseitiger Akzeptierung und Gegenüberstellung.

Bezüglich der Integrierung der Eingewanderten in die zivile Gesellschaft ist es notwendig, der Schweizer Kirche behilflich zu sein, sich durchzusetzen bei den Fragen, welche die menschliche Förderung und die Evangelisation betreffen.

3. Man muss die Jungen kennenlernen, besonders diejenigen der zweiten Generation: sie in ihrer wirklichen Lage kennen, die Konditionierungen feststellen, denen sie unterstellt sind, die den Mechanismus der Frustrationen und Entgleisungen auslöst; die Gründe, die einen Verlust der Werte verursachen.

Man soll nicht ausser acht lassen, dass der Druck der Umgebung, welcher sowohl den wirtschaftlichen Faktor, die unmittelbare Leistung, als auch die über eine längere Zeitspanne dauernde Notlage bzw. Notwendigkeit des Verdienstes, in den Vordergrund stellt, das tägliche Leben der Familien tötet.

Man soll auch die Werte, die im Leben der Jungen Bedeutung haben, vor Augen halten: Neigung zur Begegnung, Sinn für die Freundschaft und für die persönliche Freiheit, Achtung des Menschlichen und die Bereitschaft zur Kontaktnahme.

Diese Werte sind die Grundlage der Verkündigung des Evangeliums und müssen vor Entgleisungen gerettet werden.

4. Das Gespräch soll aktive Orientierung und konkrete Beschlüsse als Ziel haben. Hier einige Wege, um dies in den Zonen zu erreichen.

a. Die Einwandererfamilien

Sie haben entscheidenden Einfluss im Leben der Jungen: deshalb ist ihre Leistung unersetzbar. Sie sind nicht immer in der Lage, den Problemen der Jungen entgegenzutreten, hüllen sich in Heimweh und Misstrauen den Beziehungen und Freundschaften mit den Schweizern. Man muss ihnen also helfen mittels Kontakte, Zusammentreffen, Dialoge mit den Familien in Gegenwart von Eltern und Kindern, Gruppendiskussionen, Gegenüberstellung mit Schweizer Familien, um so miteinander in der Gesellschaft die Diskriminierung auszumerzen; um den jungen Familien mehr Zeit für solche Begegnungen zu geben, ist es wichtig, freiwillige Kinderbetreuungsstellen zu organisieren. Die Familien sollen angeregt werden, dem Sinn des längeren Provisoriums mit den ständigen Gedanken der Heimkehr entgegenzutreten und sich den sozialen Problemen in flexibler und offener Weise zuzuwenden.

b. Jugendgruppen

Die bestehenden Gruppen auf ihre Realität, Eigentümlichkeit, Funktion und Fähigkeit prüfen.

Besondere Aufmerksamkeit soll den italienischen Organisationen entgegengebracht werden, um sie für diese Probleme anzuregen. Die Möglichkeit prüfen, die Mitarbeit der italienischen Jugendgruppen für dieses Problem zu beanspruchen, insbesondere Jugendgruppen JOC zu fördern, sowie Scout-Gruppen, wo die Jungen sich mit andern treffen und konfrontieren können.

Auch die gemischten Gruppen sollen gefördert werden oder das Mitmachen der jungen Italiener in Schweizergruppen.

Die Freizeitbeschäftigung der verschiedenen Gruppen soll ganz speziell unterstützt werden, damit keine Evasion aus der Wirklichkeit entsteht, sondern Momente der Überlegung und des Mitmachens.

Auch solchen Gruppen, die keinen strukturellen Charakter haben, aber für die Jungen wichtig sind, soll man Aufmerksamkeit schenken, z. B. Freundschaften, Schulgruppen usw.

c. Die Missionen und die schweizerischen Gemeinschaften

Priester und Laien sollen nicht die Fehler der Schweizer betrachten, sie sollen auch eine Revision und eine Selbstkritik ihres Lebens anstreben, um zu einer Bekehrung zu gelangen.

Das Resultat der Bekehrung: mit offenen Augen des Glaubens das Leben der Jungen der zweiten Generation sehen, sich ihnen nähern, ohne einen sofortigen Erfolg zu erwarten, den Dialog wieder aufnehmen, sie eine gewisse Verantwortung übernehmen lassen ohne Paternalismus. Das kann auch in den Räumen und Organisationen nicht nur für die eigenen Gruppen, sondern je nach Bedarf der Jungen, durchgeführt werden, wobei man — mit Vorsicht — den Mut zum unvermeidlichen Risiko aufbringen muss.

Die persönlichen Kontakte pflegen: weniger streng in der Gliederung (Struktur) den Geist und die Lebensformen in der Gemeinschaft erweitern, indem man dem Menschen und der Gruppe mehr Raum zuspricht.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die persönliche Seelsorge: sie entspricht den Ansprüchen eines jeden und orientiert ihn gleichzeitig in seiner Wahl und fügt ihn in der Gemeinschaft ein.

Die Betrachtung und das Studium der Bibel über die Bedeutung einer heutigen christlichen Gemeinde und was es heisst, der Welt der Jugendlichen das Gotteswort zu verkünden, muss uns ganz besonders engagieren.

Sind die Probleme und die Vorschläge der Missionare und der Laien erkannt und bestimmt, sollen sie — bevor Entscheidungen getroffen werden - den Schweizer Priestern vorgelegt werden, damit diese nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Man soll sie zur Mitarbeit heranziehen.

Wir müssen uns dauernd anstrengen, um ein gemeinsames Programm zu erreichen, angefangen von denjenigen, die disponibel sind.

Der Kontakt mit allen katholischen Organisationen soll ständig gefördert werden.

Die Arbeitsgruppen haben ferner einige konkrete Gebiete der Zusammenarbeit hervorgehoben: Hier können die Zonen ihre Wahl treffen und bestimmte Aufgaben übernehmen. Wichtig sind: Die Katechese für die Kinder, die Vorbereitung zu den Sakramenten, die Katechese für die Familie, die Ausbildung von Animatoren für die Jugendgruppen, Initiativen für die Erholung und die Bildung.

Für diese Aufgaben soll die Mitarbeit angefordert und akzeptiert werden, auch wenn nur auf limitierter Basis.

Die Schweizer Priester und Schweizer Gemeinden sollen den Verkehr mit den Missionen und den Gruppen annehmen, den Missionen genügend Raum zusprechen für die Jugendarbeit. Sie sollen sich nicht der Illusion hingeben, dass die Jugendlichen, welche die Schweizerschule und den Religionsunterricht in der Gemeinde besucht haben, schon integriert sind.

Berichte

Das Ordensleben als prophetisches Zeugnis in der Welt heute

Das kirchliche Leben in den zahlreichen Italienermissionen wird entscheidend von Schwestern mitgetragen und gestaltet. Auf schweizerischer Ebene treffen sich die Italiener-Schwestern alle 5 Jahre, um miteinander aktuelle Themen zu beraten, zu beten und Freundschaft aufzubauen oder zu vertiefen. Dieses Jahr erarbeiteten 140 italienische Schwestern unter der Leitung von Don Beniamino Nicolin, Ausländermissionar in Zug, Abbé Jean Civelli, Bischöflicher Delegat für die Ordensleute in der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg, und Giorgio Giordani, die Thematik «Das Ordensleben als prophetisches Zeichen in der Welt von heute». Grundanliegen war das Bemühen, folgende Einsichten bewusst zu machen: Die Schwestern legen auf besondere Weise Zeugnis für die Liebe Gottes und das Geheinmis der Kirche ab; in Armut, in Solidarität mit den Armen, im Gebet und in apostolischer Tätigkeit machen sie für die Fremdarbeiter etwas vom Wesen der Kirche und von der Liebe Gottes erfahrbar.

Diözesanbischof Anton Hänggi besuchte dieses Jahr die 140 kirchlichen Mitarbeiterinnen, «die», wie er sagte, «mit ihrer Tätigkeit die kirchlichen Dienste der Ordinierten derart bereichern, dass sie in einer Zeit, in der man sich der Aufgabe aller in der Kirche bewusst wird, absolut notwendig ist.» An der heiligen Theresia vom Kinde Jesu zeigte der Bischof von Basel auf, wie die Schwestern «durch ihr geistliches Leben, durch ihre tiefe Liebe zu Gott und durch ihr Gutestun in Kirche und Gesellschaft eine bemerkenswert positive Rolle spielen können, die auch kreativ die Rolle der Frau entfaltet.»

Wer weiss, dass die kirchliche Arbeit, die diese italienischen Schwestern täglich ohne grosses Aufsehen leisten, oft gar nicht beachtet wird, kann verstehen, dass solche Begegnungen mit dem Bischof immer wieder eine Quelle der Kraft für die weitere Arbeit im Dienste der Fremdarbeiter sind. Wer darüber hinaus bedenkt, dass die Fremdarbeiter Glieder derselben Kirche sind, die wir Schweizer bilden, kann sich nur freuen und dafür dankbar sein, dass so viele Schwestern bereit sind, fern der Heimat einen ausserordentlich anfordernden kirchlichen Dienst zu leisten, der durch seine enge Beziehung zur Diakonie besonders glaubwürdig ist. *Max Hofer*

Verunsicherte Missionare?

Die Missionsinstitute gewähren ihren Mitgliedern alle fünf Jahre einen mehrmonatigen Aufenthalt in der Heimat. Zweck dieser Ferien ist nicht zuletzt die missionarische Weiterbildung. Früher geschah es nicht selten, dass Missionare zwanzig und mehr Jahre draussen standen «unter der Last der Abeit, in einem alle Kräfte verzehrenden Klima, isoliert vom anregenden Gespräch mit Mitbrüdern und von der ganzen pastoralen und liturgischen Erneuerung von der Heimat». Der Missionswissenschaftler Walbert Bühlmann, der dies beklagte, fügt noch hinzu: «Man versteht dann, dass sie keine grosse Lust zu neuen Initiativen hatten, dass sie ihren Weg gingen, den sie sich angewöhnt hatten und den sie unter Umständen noch zu gehen imstande waren.»

In der ersten Zeit, als grosszügigere Heimatferien gewährt wurden, berechneten Missionare noch voller Besorgnis die Kosten für ihr Flugbillet und versuchten, durch Bettelpredigten möglichst schnell das Loch in der Kasse zu stopfen. Einige betrachteten einen längeren Aufenthalt in der Schweiz auch als eitle Zeit- und Geldverschwendung. Heute sind die meisten von der Notwendigkeit missionarischer Weiterbildung überzeugt. Viele von ihnen machen während ihrer Heimatferien eine erschütternde Erfahrung: nur wenige Katholiken leihen willig ihr Ohr, wenn sie von ihrer Alltagsarbeit berichten, aber viele stellen die missionarische Existenz in Frage. Nicht selten muss der Missionar sich und seine Arbeit vor den Gläubigen in der Schweiz rechtfertigen. Einstmals als Held bewundert, wird er heute eher als unverbesserlicher Idealist belächelt.

Wenn der Missionar dazu noch die Erfahrung macht, dass die Heimat längst nicht mehr das unter «Mission» und «Heiden» versteht, was ihm früher einmal im Noviziat und Seminar beigebracht worden ist, und er mit neueren theologischen Erkenntnissen nicht mehr Schritt halten kann, wird er betroffen und unsicher. Auf der einen Seite ist er überzeugt, dass Mission eine zentrale und dringende Aufgabe der Kirche ist, auf der anderen Seite merkt er auch, dass manche missionarische Tätigkeit schief gegangen ist und viele traditionelle Vorstellungen in Frage gestellt werden.

Geistige Mangelernährung?

Ist der Missionar schuld, wenn er die pastorale und liturgische Erneuerung in der Heimat nicht richtig kennt, wenn ihm die neuere theologische Literatur fremd ist? Eine Reihe von Missionaren halten sich in bewundernswerter Weise auf dem laufenden. Wer aber wollte diejenigen verurteilen, die im Stress der Arbeit kaum eine freie Minute für ein gutes Buch finden? Wer dazu weiss, dass auf vielen Missionsstationen um neun Uhr am Abend das Licht gelöscht wird und der schwache Schein von Kerzen und Petroleumlampen sicherlich nicht zum intensiven Studium stimuliert, wird im Urteil noch vorsichtiger.

Wer aber fünf Jahre lang nur eine geistige Mangelkost zu sich nimmt, wird bald — zumindest nach dem Eintreffen in der Schweiz — ein gewisses Bildungsdefizit feststellen. Es ist daher überaus notwendig, Missionare in dieser Situation nicht allein zu lassen. Seit Jahren werden in der Schweizer Kirche Urlauberkurse für Missionare veranstaltet. Einer davon, durch die Missionskonferenz Schweiz vorbereitet, fand vom 25. Juni bis 5. Juli im Missionsseminar Höchweid, Werthenstein, statt und stand unter dem Thema: Mission als befreiende Verkündigung.

Mission bestimmt, wie Kirche sein muss

Achtundzwanzig Missionare hatten an dem Urlauberkurs teilgenommen. Sie kamen aus Angola, Rhodesien/Simbabwe, Tansania, Tschad, Transkei/Südafrika, Madagaskar, Neuguinea, Chile, Bolivien und Kolumbien. Professor Richard Friedli vom Institut für Missions- und Religionswissenschaft der Universität Freiburg und sein Assistent Hans Schöpfer bemühten sich, theoretisches Wissen mit den Erfahrungen der Missionare zu koppeln. Es wurde viel Zeit für die notwendigen Diskussionen eingeräumt.

«Nicht die Kirche bestimmt, wo Mission ist, sondern Mission bestimmt, wie die Kirche sein muss», meinte Professor Friedli. Er verwies damit auf die Bedeutung der Ortskirche, der man als nichtabendländische Kirche auch nicht eine westliche Theologie aufzwingen dürfe. Er forderte die Missionare auf, auch in der Schweiz zwischenkirchliche Vermittler zu sein und vom Wertvollen und Positiven der Ortskirchen zu berichten.

Als besonders bereichernd empfanden die Missionare auch das Gespräch untereinander. Sie lernten die Situation einer Minderheitskirche (Japan), missionarische Arbeit im sozialistischen Tansania, den Kampf gegen den Status quo und den Einsatz für Gerechtigkeit (Lateinamerika) und die Gefährdung missionarischer Existenz (Rhodesien-Angola) kennen. Die Stimme eines Kursteilnehmers steht wohl für viele: «Geistiges Auftanken ist überaus notwendig. Wir wissen, dass wir nicht allein stehen.» *Eva Maria Kremer*

Ökumenischer Dienst an der Dritten Welt

Auch auf dem Gebiet der Ökumene machen sich bei der Beurteilung der erzielten Ergebnisse zwei gegensätzliche Massstäbe bemerkbar: einerseits sucht man nach Art des Triumphalismus alles auf dem Goldgrund des Geglückten zu zeichnen; anderseits macht sich die an Selbstzerfleischung grenzende Neigung bemerkbar, nur das Negative in den Blick zu bekommen. Weder der einen noch der andern Tendenz verpflichtet war die von Fastenopfer (FO) und Brot für Brüder (BfB) in der Pauls-Akademie in Zürich veranstaltete Zusammenkunft aus Anlass ihrer vor 10 Jahren begonnenen Partnerschaft. Geladen waren die Mitarbeiter der «ersten Stunde» sowie alle, die heute für die gemeinsame theologische Ausrichtung und Bearbeitung der Unterlagen zuständig sind.

Zuerst einatmen

Sowohl Inhalt wie Dauer des an den Anfang gesetzten Wortgottesdienstes machten deutlich, wo die vordringlichen Motive des gemeinsamen Handelns liegen: in der Verantwortung vor Gott.

Nach der Begrüssung durch Pfr. Hans Ott, BfB, sprach der Verfasser der nächstjährigen Theologischen Reflexionen, Erzbischof Dr. Damaskinos Papandreou, Metropolit von Tranopolis und Leiter des orthodoxen Zentrums in Chambésy-Genf. Er hielt eine von östlicher Theologie geprägte Meditation zu Römer 8,12–17. Als Voraussetzung für jedes christliche Handeln stellte er die Bereitschaft dar, sich als Kinder Gottes von seinem Geiste leiten zu lassen. «Ausatmen kann nur, der einatmet.» Die Verwurzelung des Tuns in der christlichen Spiritualität wird das nächste Jahresthema sein.

Der zweite Teil der mit besinnlicher Musik aus der Dritten Welt und gemeinsam gesungenen Liedern durchsetzten Feier stand unter dem Motto «Unsere Antwort». Weihbischof Dr. Otto Wüst, seinerzeit massgeblich am Zustandekommen der Partnerschaft beteiligt, jetzt Stiftungsratspräsident FO, wertete in seiner Homilie das Zusammengehen der beiden Werke als einen wesentlichen und erfolgreichen Beitrag zur Ökumene. Die der Christenheit durch die Dritte Welt gesetzten Traktanden gestatten kein Zuwarten bis zur letzten logischen Aufarbeitung der Lehrdifferenzen. Im gemeinsamen Zeugnis von der Menschenfreundlichkeit unseres Gottes haben wir den Völkern Lateinamerikas, Afrikas und Asiens noch mehr zu bieten als «nur» den Kampf für Gerechtigkeit. Zu diesem weitgefächerten Dienst wünschte Bischof Otto Mut und schöpferische Fantasie.

Alt-Regierungsrat Dr. Simon Frick, Präsident BfB, sprach über die volkskirchlichen Chancen, die sich beiden Werken beim Aufbau einer solidarischeren Haltung stellen. Es gilt nicht, eine elitäre Gruppe anzusprechen; vielmehr sollen allen, die sich Christen nennen, die Augen geöffnet werden für die Probleme zwischen den industrialisierten und den sogenannten unterentwickelten Ländern. Der Redner plädierte auch für eine kritische, aber loyale Haltung unserem Staat gegenüber.

Ein Arbeits-Essen

Die anschliessende Agape charakterisierte Dr. Meinrad Hengartner als ein Arbeits-Essen, da das Ziel der gemeinsamen Anstrengungen noch lange nicht erreicht ist und man sich gemeinsam arbeitend auf dem Weg befindet.

In einem kurzen Rückblick auf die in Partnerschaft zurückgelegte Strecke lässt sich folgendes festhalten: Die Initiative hat vor 10 Jahren Brot für Brüder ergriffen. Das erste Ergebnis war eine auch mit Swissaid zusammen durchgeführte Informationskampagne unter dem Leitwort «Leben ist für alle da» im Herbst 1969. Der nächste Schritt erfolgte im folgenden Jahr: das Taschenbüchlein «40 Tage Gotteswort» wurde ökumenisch herausgegeben. Von da weg wurden zum gemeinsam gewählten Jahresthema immer mehr Unterlagen zusammen bereitgestellt: Theologische Reflexionen, Material für die Schule und seit 1973 regelmässig die Agenda. Ausserdem waren auch manche Impulse zum ökumenischen Miteinander in den einzelnen Gemeinden gegeben worden.

Nach zwei Voten von Dr. Richard Thalmann, dem langjährigen Präsidenten der Theologischen Kommission, und Dr. Peter Gessler von BfB sprach der erste Generalsekretär von BfB, Pfr. Franz Baumann, der seinerzeit entscheidende Akzente gesetzt hat. Er ist unterdessen in die Gemeindearbeit zurückgekehrt und freut sich, dass er dort zusammen mit dem katholischen Partner in gleich freundschaftlichem Sinn arbeiten kann. Aus der Sicht eines Gemeindepfarrers hob er hervor, das Zusammengehen von FO und BfB habe für den einzelnen Christen einen ungemein hohen Stellenwert. Für die Zukunft wünschte er allen Mitarbeitern: «Heiterkeit, Tapferkeit und Freude aus dem Heiligen Geist».

Gustav Kalt

Budget-Kürzungen zu Lasten der Dritten Welt?

Die Arbeitsstelle Projekt-Service möchte auch im 6. Tätigkeitsjahr über die Ergebnisse der Zusammenarabeit mit den Kirchgemeinden der deutschen Schweiz informieren. Das im Jahre 1977 erreichte Resultat der Projektvermittlung durch den Projekt-Service, den das Fastenopfer in Zusammenarbeit mit 7 weiteren Hilfswerken lancierte, darf wiederum als sehr erfreulich bezeichnet werden.

1. Vermittelte Projekte der Missions-, Sozial- und Entwicklungsarbeit

Im Jahre 1977 haben sich 131 (Vorjahr 125) Kirchgemeinden und Pfarreien, Erwachsenen- und Jugendverbände, Dritte Welt-Gruppen, Schulen, politische Körperschaften und Private auf Vermittlung des Projekt-Service für insgesamt 115 (129) Projekte im Betrage von Fr. 2 057 952.80 (Fr. 2 223 794.28) engagiert. Diese zweckgebundenen Spenden von Kirchgemeinden und Körperschaften stellen eine sinnvolle Ergänzung der privaten Beiträge für diese Aufgaben dar. Wir können mit Freude feststellen, dass die Verpflichtungen gegenüber der Dritten Welt von einer wachsenden Zahl von Kirchgemeinden wahrgenommen wird. Anderseits sind die Zeiten der Rezession etwas härter und die Steuereingänge vielerorts kleiner geworden. Die Kirchgemeinden sind gezwungen, ihre Budgets entsprechend anzupassen. Auch beim Posten für die Dritte Welt. Doch sollten wir vielleicht nicht zuerst dort zu sparen beginnen, wo die Verkündigung der Frohbotschaft und die Beteiligung der Kirchen an der Sozial- und Entwicklungsarbeit für die Ärmsten auf dem Spiele stehen. Die Botschaft der Kirche kann durch eine echte Beteiligung an diesen Aufgaben glaubwürdiger werden, denn Mission und Entwicklungsarbeit sind besondere Ausdrucksformen der Solidarität mit benachteiligten Menschen.

Es geht beim Projekt-Service hauptsächlich darum, dass neben den privaten Spenden der Gläubigen bewusst und zusätzlich auch Steuermittel zum Einsatz kommen. Die Kirchgemeinden geben durch ihr Engagement so ein Beispiel für die staatlichen Behörden. Zudem bringt die Auseinandersetzung und die eigene Auswahl des zu unterstützenden Projektes die Gemeinde in besonders enge Beziehung mit den Problemen und Aufgaben der zwischenkirchlichen Hilfe. Die Mitarbeit an solch konkreten Aufgaben bietet einen besonders wirksamen Ansatzpunkt für Be-

wusstseinsbildung. Lebensweise, Bedürfnisse und Strukturen werden so den Gemeinden und Gruppen bei uns direkter vermittelt. Die Arbeitsstelle Projekt-Service steht jederzeit dafür gerne mit Rat und Hilfe zur Verfügung.

2. Projekteingaben der Hilfswerke

Die am Projekt-Service beteiligten Hilfswerke Brücke der Bruderhilfe, Caritas, Fastenopfer, Frauenbund, Missionsärztlicher Verein und Schweizer MIVA reichten im Berichtsjahr 188 Projekte im Betrage von 5,2 Mio Franken bei der Arbeitsstelle beim Fastenopfer zur Vermittlung ein. Die Gesuche sind von fachkundigen Expertenkommissionen der verantwortlichen Hilfswerke nach Prioritäten geprüft und für den Projekt-Service empfohlen. Die Kirchgemeinden und Pfarreien haben somit gute Gewähr, dass ihre Mittel effizient und koordiniert, sparsam und gezielt zum Einsatz kommen. Sowohl eine gewisse Missions- wie eine oft zu unkritisch gegebene Entwicklungshilfe stossen (teils zu Recht) auf immer mehr skeptische Fragen oder Gegner. Warum sollten wir nicht das uns Mögliche tun, den beschränkten Mitteln, die wir einsetzen können, aufgrund unserer Erkenntnisse und Erfahrungen in Zusammenarbeit mit ausgewiesenen Partnern eine möglichst gute Wirkung zu geben?

3. Öffentlichkeitsarbeit

Sowohl die Presse wie die Öffentlichkeit zeigten sich durch die gute Aufnahme der Beiträge interessiert an der Arbeit und den Ergebnissen des Projekt-Service. Die angeschlossenen Hilfswerke stellten in ihren Organen ebenfalls erneut Raum für die gemeinsamen Anliegen zur Verfügung. Besonders wertvoll erwiesen sich die persönlichen Empfehlungen und Impulse in den Kirchgemeinden durch engagierte Gremien, wie Pfarreiräte und Dritte-Welt-Gruppen. Immer wieder gehen uns anregende Berichte zu über konkrete Aktionen in den Gemeinden, welche Fragen rund um Mission, Sozialarbeit und Entwicklung im Zusammenhang mit einer gezielten Aktion ins Gespräch bringen. Einen besonderen Impuls haben die Bundesleitungen Jungwacht/Blauring über ihre Medien mit den Scharen in den Pfarreien anhand eines von uns vermittelten Projektes ausgelöst. Diese Jugendverbände stellten in eindrücklicher Weise das den lokalen Verhältnissen angepasste Bildungsprojekt der Elementar- und Grihinischule für Santhalmädchen in South Hazaribagh/Indien vor. 35 Jungwacht- und 45 Blauring-Scharen liessen sich aktivieren und trugen aus der Einsicht in die Notwendigkeit gemeinsam mit acht weiteren Pfarreien gegen 100 000 Franken in Sonderaktionen zusammen. Sie haben damit ein Zeichen der Hoffnung gesetzt für die Menschen in der Dritten Welt, die unsere Solidarität brauchen und erwarten. Die Arbeitsstelle Projekt-Service dankt allen Kirchgemeinden, die ihr auch im vergangenen Jahr ihr Vertrauen schenkten.

Hans Küttel

Ehrung eines Fidei-Donum-Priesters

Aus Brasilien erreicht uns folgende Mitteilung: «*P. Emilio Immoos,* Direktor von Vera Cruz, erhielt am 15. Juni 1978 aus der Hand des Staatspräsidenten Eduardo Vicentini die Verdienst-Medaille des Staates Sao Paulo. Die Verleihung dieser hohen Auszeichnung fand statt im Bandeirantes-Palast von Sao Paulo. - Eingeladen zur Feier waren alle Mitglieder, Wohltäter und Freunde des Bubendorfes Vera Cruz in Avaré.»

P. Emilio Immoos stammt aus Ingenbohl und ist mit 79 Jahren der älteste Fidei-Donum-Priester (Schweizer Weltpriester Missionar). Mit der Gründung des Kinderdorfes Vera Cruz (für Buben, die niemand will) hat er zuerst grosses Aufsehen erregt und dann bei den Behörden grosses Ansehen erreicht. Vor allem aber hat er an die 1000 verwahrloste Buben auf den Weg in ein geordnetes Leben geführt.

Karl Hüppi

Japan zählt fast 392 000 Katholiken

Aufschluss über die Entwicklung der Kirche in Japan gibt die soeben erschienene offizielle Statistik der japanischen Bischofskonferenz mit dem Stichtag 31. Dezember 1977. Die Zahl von 391 804 Katholiken in den 16 Diözesen des Landes lässt ein zwar langsames, aber stetiges Anwachsen der japanischen Kirche erkennen. Unter diesen fast 392 000 Katholiken arbeiten 1908 Priester (488 Diözesanpriester und 1420 Ordenspriester, davon 1064 Ausländer), 368 Ordensbrüder (209 Einheimische und 159 Ausländer) und 6789 Ordensschwestern (5970 Einheimische und 819 Ausländerinnen). In den Priesterseminaren studieren 192 Theologen (82 Diözesanseminaristen und 110 Ordensseminaristen, davon 26 Ausländer). Das Sozialwesen der katholischen Kirche in Japan umfasst 32 Krankenhäuser, 143 Polikliniken, 53 Waisenhäuser, 42 Altersheime und 596 Kindergärten. Darüber hinaus unterhalten die japanischen Katholiken 12 Universitäten, 237 höhere Schulen und Akademien, 35 Sonderschulen und 54 Grundschulen, die von 167 526 Studenten und Schülern besucht werden.

PEK

Hinweise

Anregungen zur Vorbereitung und Gestaltung des Ausländersonntags

Solidaritätssonntage lassen oft ein ungutes Gefühl zurück. Man wollte vieles tun und hat doch wenig erreicht. Oder man weiss nicht, was man an diesen Tagen über eine gediegene Gottesdienstgestaltung hinaus machen könnte. Der Gedanke der Zusammengehörigkeit von Ausländern und Schweizern in der Pfarrei kommt vielerorts nur einseitig im Pfarreigottesdienst zum Ausdruck, ohne dass die Ausländer miteinbezogen werden können und ohne dass grosse Nachwirkungen festzustellen wären. Gottesdienst und Leben aber gehören zusammen. Erst wenn beide ineinandergreifen, wird der Glaube an die Einheit lebendig.

Mit den folgenden Anregungen möchten wir Hinweise geben, wie die Solidarität am Ausländersonntag zum Ausdruck gebracht werden kann und wie es möglich ist, Ausländer und Schweizer einander näher zu bringen. Dazu sind zwei Vorbemerkungen anzubringen:

— Es ist daran zu denken, dass es unter den Ausländern nicht nur Italiener gibt, andere Gruppen sind auch dankbar, wenn sie vermehrt Kontakt mit den Schweizern bekommen;

— grundsätzliche Voraussetzung für das gute Gelingen eines gemeinsamen Treffens ist die Zusammenarbeit zwischen Ortsseelsorger und Ausländermissionar oder zwischen den Verantwortlichen der verschiedenen Gruppen.

1. Gemeinsame Gestaltung des Gottesdienstes am Ausländersonntag durch Schweizer und Ausländer (Vorlage zur Gestaltung kann bei der SKAF bezogen werden).

2. Mitgestaltung des Gottesdienstes durch die Jugendgruppen: Aufstellen von Plakatwänden mit Hinweisen über die Herkunftsländer der in der Pfarrei ansässigen Ausländer, fremdsprachige Lieder, Vorbereitung des Jugendgottesdienstes durch die Jugendlichen zum Thema des Ausländersonntags usw.

3. Durchführung eines Pfarreiabends als Vorbereitung auf den Ausländersonntag: Vorstellen der Herkunftsländer der in der Pfarrei ansässigen Ausländer durch Filme, Dia-Reihen (auch private), Ausstellungen; Gespräche über Probleme der Ausländer in der Pfarrei. Mitgestaltung durch folkloristische Darbietungen. Für die Durchführung eines Pfarreiabends kann das Thema des diesjährigen Ausländersonntags reiche Anregung geben: «Ausländische Familien und unsere Pfarrei».

4. *Film* über das Ausländerproblem «Bilder aus der Schweiz von heute» (20 Min.); *Dia-Reihen:* «Wir Menschen auf der Wega» (zweiteilig, 13 + 10 Min.), Vorurteile» (zweiteilig 4 + 5 Min.). Die Dia-Reihen eignen sich auch für den Einsatz bei schulischen Veranstaltungen (Oberstufe, Gewerbeschule), die das Ausländerproblem zum Thema haben. Die genannten Medien werden samt Moderatorenleitfaden gratis ausgeliehen vom: Sekretariat der Eidgenössischen Konsultativkommission für das Ausländerproblem (EKA), Bundesrain 20, 3000 Bern (Telefon 031-61 40 17 / 61 40 45).

Film: «Entwurzelung und Hoffnung» (ca. 30 Min.; Ausleihgebühr ca. Fr. 30.–) kann angefordert werden beim: Selecta-Verleih, rue de Locarno 8, 1700 Freiburg (Telefon 037-22 72 22).

5. Pfarrei-Aperitif, zu dem die Ausländer eingeladen werden oder den sie organisieren, zum Beispiel mit Produkten aus ihren Herkunftsländern, Liedern usw.

6. Tag der offenen Tür bei den Ausländercircoli, in der Mission mit Informationen über die Tätigkeit des Ausländerseelsorgers, mit Gesprächen über die Situation der Ausländer usw.

SKAF

Gott befreit zum Leben

MISSIO, das internationale katholische Missionswerk in Freiburg (ehemals: Päpstliches Missionswerk), verschickt in diesen Tagen an die Mitbrüder und kirchlichen Mitarbeiter in den Pfarreien das Begleitmaterial für den Weltmissionssonntag. Der Zweck dieses Vor-Versands ist es, den Pfarreiverantwortlichen Einsicht in das bereitstehende Material zu geben, um es postwendend in der gewünschten Menge bestellen zu können. Alle Unterlagen sollen wiederum nur Hilfe und *Angebot* sein. Wenn eine Pfarrei oder eine Missionsgruppe den Weltmissionssonntag in eigener Initiative gestalten oder erarbeiten will, dann soll dies durch die angebotenen Unterlagen auf keinen Fall verhindert werden.

Zum Thema: «Gott befreit zum Leben!»

Dieses Motto, das in die «Theologie der Befreiung» hineingreift, wurde bewusst gewählt, weil genau zu diesem Zeitpunkt (12.–28. Oktober) die lateinamerikanischen Bischöfe sich in der mexikanischen Stadt Puebla zu ihrer dritten Generalversammlung zusammengefunden haben. In der gesamten Weltkirche ist man von der Wichtigkeit dieser Konferenz überzeugt, geht es für die Kirche Lateinamerikas doch darum, den vor 10 Jahren an der so berühmt gewordenen Konferenz von Medellín eingeschlagenen Weg zu überdenken, zu überprüfen und dementsprechende Leitlinien für die Zukunft festzulegen. Das Schicksal der Kirche dieses ganzen Subkontinents hängt zu einem grossen Teil vom Ergebnis dieses «südamerikanischen Konzils» ab.

In den für den Weltmissionssonntag bereitstehenden Materialien hat nun ein Team von Theologen, Katecheten, Medienfachleuten und Journalisten unter dem Motto «Gott befreit zum Leben» die Bedeutung und Tragweite der Theologie der Befreiung für die Christen Lateinamerikas konkret, plastisch, beispielhaft aufzuzeigen versucht.

Selbstverständlich ist «Theologie der Befreiung» heute nur noch ein Sammelbegriff von recht unterschiedlichen, zum Teil auch gefährlichen Befreiungstheologien. Das Motto «Gott befreit zum Leben» soll in dieser Formulierung aber deutlich machen, dass hier keine Befreiungstheologie gemeint ist, die die Gewaltanwendung verherrlicht oder rechtfertigt; dass der Gott, der befreit, zu mehr als bloss irdischer, physischer Freiheit führt und Befreiung in diesem Zusammenhang allenfalls die bloss sichtbare Seite dessen ist, was im viel umfassenderen Sinn Erlösung meint. Ein besonderes Augenmerk wurde auch darauf gelegt, die Bedeutung der Bibel als befreiendes Wort Gottes im Leben der lateinamerikanischen Christen aufleuchten zu lassen.

Welche Materialien stehen zur Verfügung?[1]

Wiederum wurde ein *Gottesdienstbüchlein* erarbeitet mit der Eucharistiefeier und zusätzlichen Informationen und Texten, die im Wortgottesdienst mitverwendet werden können. Die Auflage dieses Büchleins ist so angesetzt, dass *jedem* Gottesdienstbesucher an diesem Sonntag diese Kleinbroschüre ausgehändigt werden kann. Grosszügige Bestellungen sind erwünscht! Dem Zelebrans am Altar steht ein eigenes *Textheft* (mit Liturgie, Predigtskizze, Anregungen für den Gebrauch des Gottesdienstbüchleins) in grösseren Druckbuchstaben zur Verfügung.

Anregungen für *Katechesen* zum Thema des Weltmissionssonntages gibt eine 14seitige Broschüre mit je zwei Lektionsskizzen für die Unter-, Mittel- und Oberstufe. Auch der *Kleber* kann sinnvoll in diese Katechesen miteinbezogen werden. Er zeigt zwei Menschen, die ihre Befreiung erfahren. Als Deutung dient der Psalmtext: «Jubelt Gott zu, ihr Völker der Erde, ihm, dem Befreier, dem wir das Leben verdanken!» Grossbestellungen sind auch beim Kleber möglich. Er findet jedes Jahr reissenden Absatz bei Jugendlichen.

Für die *Plakatierung* in Schulen, Kirchen, Vereins- und Pfarreilokalen usw. wurde ein Grossposter (Format 64 x 46 cm) gedruckt; er zeigt einen jungen Südamerikaner mit seinem kleinen, hoffnungsvollen Sohn.

Zum Thema «Gott befreit zum Leben» steht auch eine *Klein-Bildserie* mit 12 Dias zur Verfügung (Preis Fr. 15.–). Die Serie vermittelt Denkanstösse zur Bergpredigt auf dem Hintergrund der lateinamerikanischen Situation und kann vollständig oder in beliebiger Auswahl als Meditationshilfe, als Anstoss zum Gruppengespräch oder als Grundlage eines Wortgottesdienstes eingesetzt werden.

Immer deutlicher zeigt sich, dass auch *Theater* ein ausgezeichneter Weg ist, ein breiteres Publikum mit den Problemen «Mission und Dritte Welt» bekanntzumachen. Dieses Jahr stehen ein Schauspiel, «Die Nacht der Entführung» (Hector Gallego, Missionar und Solzialrevolutionär in Panama) und als Einstieg für eine Diskussion der Sketch «Mission am Stammtisch» zur Verfügung. Schliesslich ist — für Grossbestellungen — auch noch auf das *Opfersäcklein* zu verweisen mit dem aufgedruckten Augustinus-Zitat «Gott vergisst diejenigen nicht, die sich selbst vergessen und an andere denken».

Ein Vermächtnis des verstorbenen Papstes Paul VI.

Die vielen Berichte und Diskussionen über den verstorbenen Papst Paul VI. haben deutlich gemacht, dass er *der* Papst war, der sich für die Kirche und die Völker der Dritten Welt einsetzte. Als er im Frühsommer dieses Jahres seine Botschaft zum diesjährigen Weltmissionssonntag publizierte, hat er erneut auf die grosse Bedeutung von MISSIO hingewiesen. Als internationales kirchliches Hilfswerk bemüht

[1] Die Materialien zum Weltmissionssonntag können bezogen werden über: MISSIO, Reichengasse 34, Postfach 64, 1700 Freiburg 2.

sich MISSIO um nichts Geringeres als um einen innerkirchlichen Finanzausgleich auf Weltebene. 800 Diözesen in der Dritten Welt sind auf Gedeih oder Verderben auf diese Unterstützungshilfe durch MISSIO angewiesen.

Vielleicht darf man hier auch einmal lobend vermerken, dass die Zentralstelle von MISSIO in Rom jedes Jahr eine sehr detaillierte und genaue Abrechnung über die eingegangenen Spenden und ihre Verteilung vorlegt. Latente Vorbehalte gegen eine römische Zentralverwaltung gibt es natürlich immer. Aber sind sie begründet? Inwieweit dienen sie uns als Vorwand?

Noch heute erinnere ich mich eines sehr lebhaften und harten Gesprächs, das unser Vorbereitungsteam 1970 zu diesem Thema im Bahnhofbüffet in Zürich führte. Anwesend war der Sekretär der Kongregation für die Glaubensverbreitung, Erzbischof Sergio Pignedoli — einer unter jenen Kardinälen, die am vergangenen Freitag als «Papabile» ins Konklave einzogen. Er hat uns damals nicht nur von der ‹Durchsichtigkeit» von MISSIO überzeugt, er hat dem Team damals auch ganz entscheidende Impulse für die Weiterarbeit mit MISSIO in der Schweiz mitgegeben.

Werner Zurfluh

Glaubensfest in Neuenkirch

Das diesjährige Glaubensfest in Neuenkirch - es findet am 3. September statt - steht unter dem Thema «Niklaus Wolf von Rippertschwand und die Gründung des Bistums Basel vor 150 Jahren». Dazu erklärt der Veranstalter: «Es ist sicher richtig, wenn wir am Grab von Vater Wolf der Gründung unserer Diözese besonders gedenken. In den Jahren der Verhandlungen um das neue Bistum Basel entfaltete Niklaus Wolf von Rippertschwand unter dem Volk seine bedeutendste Wirksamkeit. Vater Wolf, ein Laie und Familienvater, war ein grosser Helfer der notleidenden Menschen. Er sah aber auch die Nöte der Kirche und sammelte viele Leute zu einer eigentlichen Gebets-Gemeinschaft. Am Montag und Freitag traf er sich bald da, bald dort in Bauernstuben zum Gebet mit gleichgesinnten Männern. Diese Gebetsgruppen waren eine eigentliche ‹Basis-Gemeinde› , die von ihm geführt und geformt wurde. Sie lebt fort in der ‹Bruderschaft zur Bewahrung und Belebung des Glaubens› und sammelt sich alljährlich am ersten Septembersonntag zum Glaubensfest. So beten wir am diesjährigen Glaubensfest vor allem für unser Bistum: für unsere Bischöfe, Anton und Otto, für unsere Priester, Ordensleute, Pastoralassistenten, Katecheten und Katechetinnen, für unsere Väter und Mütter und für alle, die im Dienst der Kirche stehen.»

Nach dem Pfarrgottesdienst (9.00 Uhr) ist Stille Anbetung vor dem Allerheiligsten in der Unterkirche (10.00 bis 13.30 Uhr) sowie Beichtgelegenheit in der Pfarrkirche (10.00 bis 11.00 Uhr und 12.30 bis 13.30 Uhr). Um 14.00 Uhr findet der Festgottesdienst statt, eine Messfeier in Konzelebration der anwesenden Priester mit einem Vertreter des Bischöflichen Ordinariates von Solothurn und mit Festpredigt von Pfarrer Peter von Felten, Luzern.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Ausländersonntag 1978

Am 12. November 1978 begeht die katholische Kirche der Schweiz den Ausländersonntag. Er steht dieses Jahr unter dem Thema:

Ausländische Familien und unsere Pfarrei.

Das Thema, das von der Schweizerischen Bischofskonferenz genehmigt wurde, will auf die vielfältigen Probleme hinweisen, mit denen die Eingewanderten und ihre Familien in unserem Land konfrontiert werden. Die liturgischen Texte und das Wort der Bischöfe zu diesem Tag werden den Seelsorgern und Pfarreien rechtzeitig zugestellt werden.

Mit diesem Hinweis möchten wir den Seelsorgern Gelegenheit geben, sich jetzt schon mit einem Problem auseinanderzusetzen, das in den meisten Pfarreien der Schweiz aktuell ist. Anregungen zur aussergottesdienstlichen Gestaltung und Vorbereitung des Ausländersonntags finden Sie auf Seite 502 dieser Nummer.

SKAF. Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Ausländerfragen

Neuwahl der IKK für die Amtszeit 1978–1982

Die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) hat an ihrer Sitzung vom 21. Juni 1978 folgende Mitglieder der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) für die Zeit von Juli 1978 bis Juni 1982 gewählt bzw. bestätigt:

— Für das Bistum Basel: *Robert Füglister, Karl Kirchhofer, Leo Kunz, Nada Weber-Kirilović, Hedy Wittweiler;*

— Für das Bistum Chur: *Katharina Brücker-von Dach, Oswald Krienbühl, Sr. Christoph Künzli, Christian Monn, Berchtold Müller;*

— Für das Bustum St. Gallen: *Bernhard Gemperli, Edwin Gwerder, Paul Mäder;*

— Für das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg: *Armin Schneuwly, Kurt Stulz;*

— Für das Bistum Sitten: *Leo Müller, Josef Zimmermann;*

— Als Vertreter der Ausbildungsinstanzen: *Fritz Dommann, Fritz Oser;*

— Als Vertreter der Katechetischen Vereinigungen: *Alois Gügler, Hans Vogel;*

— Ex officio (mit beratener Stimme): *Othmar Frei;*

— Für die Finanzen (von der IKK gewählt): *Moritz Amherd.*

Als Präsident wird wiedergewählt: Dr. *Robert Füglister.*

Bettagsopfer für die Inländische Mission

Die Schweizer Bischöfe empfehlen wiederum, das Bettagsopfer möglichst als Haus- oder Sammeltäschli-Kollekte aufzunehmen. Sie danken herzlich, sowohl im Rückblick auf die Sammlung 1977, als auch zum voraus hinsichtlich der bevorstehenden Kollekte für alle verständnisvolle Bereitschaft, der Inländischen Mission für ihre grossen Aufgaben die entsprechenden Mittel zu verschaffen.

Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Samstag, den 23. September 1978, 14.30–17.30 Uhr, findet in Zürich ein Einführungskurs für Laien in die Kommunionspendung statt. An diesem Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen den Pfarrern, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum *14. September 1978* beim Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, anzumelden. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung.

Bistum Basel

Pastoralreise von Diözesanbischof Anton Hänggi und Weihbischof Otto Wüst im Kanton Aargau III

30. Juni 1978	Messfeier in Dietwil	Bischof Hänggi
	Pastoralgespräch Dietwil	Bischof Hänggi
	Pastoralgespräch Sins	Bischof Wüst
1. Juli 1978	Pastoralgespräch Bünzen	Bischof Hänggi
	Pastoralgespräch Boswil	Bischof Hänggi
	Messfeier in Bünzen	Bischof Hänggi
	Pastoralgespräch Oberrüti	Bischof Wüst
	Firmung in Oberrüti	Bischof Wüst
	Firmung in Abtwil	Bischof Wüst
	Pastoralgespräch Abtwil	Bischof Wüst
2. Juli 1978	Firmung in Boswil	Bischof Hänggi
	Firmung in Sins	Bischof Wüst
25. August 1978	Pastoralgespräch Brugg	Bischof Hänggi
26. August 1978	Firmung in Schinznach-Dorf	Bischof Hänggi
	Einsegnung der renovierten Kirche mit Altarweihe Brugg	Bischof Hänggi
	Pastoralgespräch Beinwil	Bischof Wüst
	Firmung in Beinwil	Bischof Wüst
	Pastoralgespräch Auw	Bischof Wüst
	Pastoralgespräch Mühlau	Bischof Wüst
	Messfeier in Auw	Bischof Wüst
27. August 1978	Firmung in Brugg	Bischof Hänggi
	Firmung in Mühlau	Bischof Wüst
2. September 1978	Firmung in Baldingen	Bischof Wüst
	Firmung in Kaiserstuhl	Bischof Wüst
	Pastoralgespräch Kaiserstuhl	Bischof Wüst
	Pastoralgespräch Baldingen	Bischof Wüst
3. September 1978	Firmung in Schneisingen	Bischof Wüst
	Pastoralgespräch Schneisingen	Bischof Wüst
8. September 1978	Altarweihe in Full	Bischof Hänggi
	Pastoralgespräch Leuggern	Bischof Hänggi
9. September 1978	Pastoralgespräch Wislikofen	Bischof Hänggi
	Firmung in Wislikofen	Bischof Hänggi
	Pastoralgespräch Zurzach	Bischof Hänggi
	Firmung in Zurzach	Bischof Hänggi
	Pastoralgespräch in Kleindöttingen	Bischof Wüst
	Pastoralgespräch Leibstadt	Bischof Wüst
	Firmung in Leibstadt	Bischof Wüst
10. September 1978	Firmung in Leuggern	Bischof Hänggi
	Besuch im Altersheim	Bischof Hänggi
	Firmung in Kleindöttingen	Bischof Wüst
22. September 1978	Pastoralgespräch Missione Italiana Klingnau	Bischof Hänggi
23. September 1978	Pastoralgespräch Endingen	Bischof Hänggi
	Firmung in Döttingen	Bischof Hänggi
	Pastoralgespräch Döttingen	Bischof Hänggi
	Pastoralgespräch Koblenz	Bischof Wüst
	Pastoralgespräch Klingnau	Bischof Wüst
	Firmung Klingnau	Bischof Wüst
24. September 1978	Firmung in Endingen	Bischof Hänggi
30. September 1978	Pastoralgespräch Würenlingen	Bischof Hänggi
1. Oktober 1978	Firmung in Würenlingen	Bischof Hänggi
	Firmung in Koblenz	Bischof Hänggi

(Weihbischof Wüst beginnt am 29. September 1978 die Pastoralbesuche im Dekanat Wettingen)

Das Bischofssekretariat

Wahlen und Ernennungen

Louis Uhring, bisher Pfarrer von Kruth im Elsass, zum Pfarradministrator von St. Niklaus (SO); Amtsantritt 27. August 1978.

Tibor Mészáros zum Spitalseelsorger am St.-Clara-Spital mit Teilaufgaben in der Pfarrei St. Michael in Basel.

P. *Johannes Moll* zum Spitalseelsorger am Bezirksspital in Breitenbach (SO).

P. *Thomas Jenny* zum Vikar im Halbamt in der Pfarrei Bruder Klaus in Biel.

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Kriegstetten* (SO) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 12. September 1978 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Die vakante Pfarrstelle von *Schwarzenberg* (LU) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 19. September 1978 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Dr. Beat Seckinger, Pfarresignat, Belp

Beat Seckinger wurde am 1. Januar 1906 in Würenlos geboren und am 5. Juli 1931 zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Interlaken (1931–1934), Horw (1934–1937) und Bern (1945–1959) sowie als Pfarrer von Zufikon (1937–1940) und Bern-Wabern (1959–1973). Nach der Resignation (1973) liess er sich in Belp nieder. Er starb am 20. August 1978 und wurde am 24. August 1978 in Würenlos beerdigt.

Betagten-Sonntag

Auf den 24. September 1978 hat das Ordinariat einen Betagten-Sonntag festgelegt. Die Unterlagen sind von der Pastoralstelle an die Pfarrämter versandt worden.

Bischöfliches Ordinariat

Priester im Ruhestand

Der Fortbildungskurs «Priester im Ruhestand: eine Aufgabe» vom 2. bis 6. Oktober 1978 für Priester, die in den Jahren 1927–1932 geweiht worden sind, muss erneut verschoben werden. Der Leiter der Fortbildung bittet um Verständnis. Eine Ankündigung des neuen Termins (1979) erfolgt später.

Bistum St. Gallen

Stellenwechsel und Praktikumsjahr

Katechet *Thomas Keller* hat seine Praktikantenstelle in Waldkirch mit der Vollanstellung in Schmerikon abgelöst.

Das katechetische Praktikumsjahr absolvieren in Lichtensteig Frl. *Annemarie Good* aus Flums, in Waldkirch Herr *Hanspeter Wagner* aus Rheineck.

Resignation

Pfarrer *Arnold Hardegger,* Niederwil, ist aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand getreten und wohnt in 9450 Altstätten, Nordstrasse 12, Telefon 071 - 75 14 65.

Stellenausschreibung

Die durch Tod verwaiste Pfarrstelle von *Buchs* (SG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 16. September beim Personalamt der Diözese.

Im Herrn verschieden

Walter Burgstaller, Spiritual, Amden

In Trübbach am 23. Dezember 1906 geboren, verlebte er seine Jugendzeit in Rorschach. Nach den Gymnasialstudien in Appenzell und Stans widmete er sich der Theologie in Freiburg. Am 21. März 1931 erhielt Walter Burgstaller in der Kathedrale zu St. Gallen die Priesterweihe. Seine Seelsorgsstationen waren: Vikariat Flawil (1931-1933), Kaplanei Diepoldsau (1933-1945), Pfarramt Ebnat Kappel (1945-1958), Kaplanei Marbach (1958-1966). Seither versah er den Posten eines Spirituals in der Bergruh Amden. Durch tragischen Unglücksfall schied er am 14. August 1978 in Zweisimmen aus dem Leben und wurde am 18. August auf dem Priesterfriedhof seiner Heimatgemeinde Diepoldsau beigesetzt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Priesterrat

Die nächste Sitzung des deutschsprachigen Priesterrates findet am Mittwoch, dem 6. September 1978, um 16.30 Uhr in Burgbühl statt.

Im Herrn verschieden

François-Xavier Brodard, Resignat, La Roche

Abbé François-Xavier Brodard von La Roche und Pont-la-Ville ist am 31. Januar 1903 in La Roche geboren. Er wurde am 10. Juli 1927 in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Lausanne / Notre-Dame (1927-1929), als Vikar in Stäffis am See (1929-1938). 1938 machte er das Sekundarlehrerpatent. 1938 bis 1969 war er Lehrer an der Sekundarschule von Stäffis am See. Seit 1964 wohnte er in La Roche. Seit 1969 war er dort Resignat. Er starb in Freiburg am 19. August 1978 und wurde am 22. August 1978 in La Roche bestattet.

Unrechtmässiger «Bischof» gestattet sich in Freiburg «Amtsausübung»

Am Sonntag, dem 13. August 1978, begab sich eine Pilgerfahrt zur Marienkapelle der Villa Thérèse in Freiburg. Organisator war das Robert-Mäder-Sekretariat in Dietikon. Bei dieser Gelegenheit trat ein sogenannter «Bischof» namens *Nikolaus Schneider* auf, predigte und feierte eine Messe. Das Volk muss wissen, dass es sich keineswegs um einen römisch-katholischen Bischof handelt. Die bischöfliche Kanzlei von Sitten, die über die Tätigkeit und Person Schneiders aus besten Quellen orientiert ist, erklärte, dass Schneider von einem «Bischof» Gerhard Franck «geweiht» wurde.

«‹Bischof› Gerhard Franck» - so die Bischöfliche Kanzlei von Sitten - «gehört einer sogenannten ‹Alt-Römisch-Katholischen Kirche› (nicht zu verwechseln mit der Alt-Katholischen Kirche) an, deren Ursprung und Entstehung nicht klar sind. Diese Kirche hat keine Beziehung zur Römisch-Katholischen Kirche, die Weihen wurden auch (unseres Wissens) nie anerkannt.

Herr Franck wurde später dann von den Vorgesetzten seiner ‹Kirche› des Amtes enthoben und aus der ‹Kirche› entlassen. Offenbar hat er seine eigene ‹Kirche› gegründet und Herrn Nikolaus Schneider in dieser ‹Kirche› zum ‹Priester› und dann zum ‹Bischof› geweiht. Die Arbeit und Tätigkeit dieser Gruppe muss als ungesetzmässig betrachtet werden, das heisst, dass sie in keiner Art und Weise mit der römisch-katholischen oder der altkatholischen Kirche in Einklang steht.»

Die Pilgerfahrt vom 13. August war auch von keiner offiziellen kirchlichen Instanz erlaubt worden. Der Vorfall ist um so bedauerlicher, als scheinbar nicht nur «Traditionalisten», sondern auch andere Katholiken hinters Licht geführt wurden. Er zeigt auch einmal mehr, zu welcher Verwirrung man gelangt, wenn Katholiken sich am Rande oder bereits ausserhalb der Einheit mit dem Bischof, der mit dem Papst in Gemeinschaft steht, und dem Bistum bewegen, das dem Bischof anvertraut ist.

Fortbildungs-Angebote

Psychohygiene im Alltag

Termin: 14. September oder 26. Oktober 1978.

Zielgruppe: Soziale Berufe.

Kursziel und -inhalte: Wie erhalte ich mehr Abstand von der Arbeit? - Möglichkeiten der

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Baselstrasse 58, Solothurn

Bruno Holtz SMB, Informationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 13, 1702 Freiburg

P. Karl Hüppi, Dienststelle Fidei-Donum-Priester, Klosterplatz, 6440 Brunnen

Gustav Kalt, Professor, Himmelrichtstrasse 1, 6003 Luzern

Eva Maria Kremer, Redaktorin, Missionshaus, 6405 Immensee

Hans Küttel, Ressortleiter Projekt-Service, Zentralstelle Fastenopfer, Habsburgerstrasse 44, 6002 Luzern

Werner Zurfluh, Gutschstr.C, 6313 Menzingen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 52.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—; übrige Länder: Fr. 62.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.50 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Psychohygiene - Wie finden wir zu einer eigenen Lebensgestaltung?

Leitung: Dr. Marcel Sonderegger.

Anmeldung und Auskunft: Arbeitsteam für Kommunikations- und Verhaltenstraining, Postfach 1061, 6000 Luzern 2.

Präsidestagung über Jugendseelsorge

Termin: 18. September 1978 (10.00–16.00).

Ort: St. Jodernheim, Visp.

Zielgruppe: Priester, Seelsorger und Katecheten sowie Mitarbeiter in der Jugendseelsorge.

Kursziel und -inhalte: Planung der kirchlichen Vereinsarbeit für 1978/79.

Leitung: Marcel Margelisch, Jugendseelsorger, Visp.

Referenten: Jugend-Team Oberwallis.

Träger: Jugendseelsorge Oberwallis.

Anmeldung und Auskunft: Exerzitien- und Bildungshaus St. Jodernheim, 3930 Visp, Telefon 028 - 46 44 74.

Gemeinschaftskurs

Termin: 8.–14. Oktober 1978.

Ort: Erholungsheim St. Karl, Illgau.

Zielgruppe: Familien und Alleinstehende.

Kursziel und -inhalte: Inhalt: Unsere Familie: Wie sie ist - wie wir sie möchten. Praktische Fragen. Unsere Welt: Positive und negative Strömungen. Zeichen der Zeit erkennen. Die Kirche: Wie wir sie erfahren. Wie Jesus sie wollte - wie Konzil und Synode sie sehen. Kirche - eine Hoffnung für die Welt.

Methode: Impulsreferate. Familien- und Gruppengespräche. Feiern, Gottesdienst, Meditation. Wanderungen, Spiele.

Leitung: Pfarrer Heinz-Josef Fensterer, Kippenheim; Heidi Arnold, Rheinfelden; Theres Tschudi-Stadelmann, Magden.

Auskunft und Anmeldung: Erholungsheim St. Karl, 6431 Illgau, Telefon 043-21 10 93.

Charisma und Einheit

Termin: 21.–23. Aktober 1978.

Ort: Bad Schönbrunn.

Kursziel und -inhalte: Ökumenische Arbeitstagung der Charismatischen Erneuerung mit dem Thema «Auf dass sie alle eins seien» (Joh 17,21).

Referenten: Dr. David Du Plessis (Oakland, California), Verbindungsmann zwischen dem Vatikanischen Einheitssekretariat und den Pfingstkirchen.

Auskunft und Anmeldung: Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach.

Jugend-Lied-Liturgie

Termin: 21.–22. Oktober 1978.

Ort: Pfarreizentrum «Treffpunkt», Rheinfelden (AG).

Zielgruppe: Auch Geistliche, Laientheologen, Katecheten, Jugendseelsorger.

Kursziel und -inhalte: 1. Liedgut (Kennenlernen und Interpretieren von neuen, bewährten und brauchbaren Liedern); 2. Instrumentale Begleitung (Praktische Beispiele mit Orgel, Gitarre, Querflöte, Schlagzeug); 3. Chorleiter-Schulung (Schlagtechnik, Interpretation, Einüben mit Pfarrei, Schar, Jugendgruppe, Chor); 4. Gottesdienstgestaltung (Thematische Gestaltung von Gottesdiensten, Einsatzmöglichkeit der erarbeiteten Lieder).

Referenten: Gerhard Maier (Dirigent), Thomas Andretti (Theologe), Lothar Zagst (Jugendseelsorger), Bernhard Schibli (Vikar).

Träger: Jugendseelsorge Fricktal.

Auskunft und Anmeldung: JuSeSo Fricktal, Brodlaube 16, 4310 Rheinfelden.

Seelsorgliche Gespräche

Termin: Jeweils Donnerstag abends 17.15 bis 20.15 Uhr. Erster Abend: 19. Oktober 1978. Weitere Daten: 2. November, 23. November und 14. Dezember (weitere Zusammenkünfte noch nicht festgelegt).

Ort: Kantonsspital Luzern.

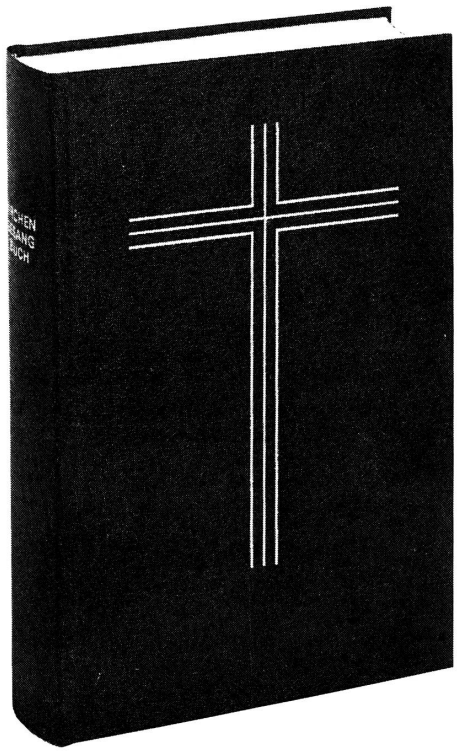
Zielgruppe: Seelsorger und Seelsorgerinnen, die aktiv in einem kirchlichen Dienst stehen.

Kursziel und -inhalte: Vertiefung des Verständnisses von seelsorglichen Gesprächen und Beziehungen durch Arbeit an Gesprächsprotokollen in einer kleinen Gruppe (Methode des CPT).

Leitung und Anmeldung: Rudolf Albisser, Vikar, Kantonsspital 16, 6004 Luzern, Telefon (tagsüber) 041 - 25 11 25.

Neu

Das Kirchengesangbuch jetzt in Grossdruck



864 Seiten, gebunden
Kunstleder Fr. 25.80

864 Seiten, gebunden
Plastik, Goldschnitt Fr. 32.80

Benziger Verlag Zürich

Bancs d'église à vendre

En raison de la restauration de l'église St Pierre, la paroisse catholique de Porrentruy offre à vendre:

25 bancs de 7 m de longueur
16 bancs de 6 m de longueur
5 bancs de 4 m de longueur

Ce mobilier est en sapin et en bon état.

S'adresser à M. Georges Laville, secrétaire de paroisse, Bois-Husson, Porrentruy.

Priesterexerzitien

im Geiste der **Charismatischen Gemeindeerneuerung**

Leiter: Prof. **Heribert Mühlen,** Paderborn.
Zeit: 5.–8. November 1978. Beginn: Sonntag, den 5. November, 18.30 Uhr Nachtessen. Nachher Einführung. Schluss: Mittwoch, den 8. November, 12.00 Uhr Mittagessen.

Ort: Blindenzentrum, 8597 Landschlacht (TG). Bahnstation: Münsterlingen (Linie Romanshorn–Kreuzlingen) oder Lengwil (Linie Weinfelden–Konstanz). Pension pro Tag Fr. 36.– .

Die Exerzitien sind ausschliesslich für Priester bestimmt, um sie mit der Charismatischen Gemeindeerneuerung bekannt zu machen.

Anmeldung an Katholische Christengemeinschaft, Steinhofstrasse 25, 6005 Luzern, wo weitere Auskünfte eingeholt werden können (Telefon 041 - 41 73 14).

Carl Heinz Peisker

Predigt aktuell

Materialien, Anregungen, Entwürfe zu Texten der neuen Perikopenreihen. Ca. 190 Seiten, Ringbuch Fr. 24.10.

Predigten müssen aktuell sein, das Wort in die heutige Situation hineinsprechen, eine konkrete Gemeinde ansprechen. Die hier vorgelegten 33 Entwürfe enthalten vollausgeführte Predigten, die in einer konkreten Gemeinde gehalten und danach aufgrund eines Predigtnachgespräches überarbeitet wurden. Vorschläge für Altarlesung und Lieder lassen den Verlauf des Gottesdienstes erkennen. Eine aus der Praxis für die Praxis erarbeitete konkrete Predigthilfe.

Erhältlich bei:
Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Ausgebildete

Katechetin

mit Erfahrung sucht Stelle für Unter- und Mittelstufe auf Frühjahr 1979. Nähe Luzern bevorzugt.

Offerten sind erbeten unter Chiffre 1140 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

ARS ET AURUM SIC

- Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
- Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
- Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.

Kirchengoldschmiede W. Okle
9500 Wil, Zürcherstr. 35 Telefon 073 - 22 37 15

A. Z. 6002 LUZERN

00247023
PFARRMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR

63000

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
✆ 055 53 23 81

Zu verkaufen

Cembalo

Neupert, Modell Telemann, 1 Manual, Nussbaum braun, neuwertig, klangvoll, preisgünstig.

Offerten bitte unter Chiffre 1138 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

35/31. 8. 78

Kelche Hostienschalen

kaufen Sie am besten im guten Fachgeschäft, wo auch eine grosse Auswahl auf ihren Käufer wartet. Wir sind in der Lage, Ihnen viele schöne Modelle vorzulegen und auch spezielle Wünsche zu erfüllen.

Gerne erwarten wir Ihren Besuch

RICKEN BACH
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
✆ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
✆ 041-22 33 18